

# Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller.

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.  
Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.  
Redaktion und Verwaltung: Drog II., Arzánska 18. • Telefon: 26793, 31469. • (Nachredaktion): 26797 • Postfachamt: 37344

12 Jahrgang.

Dienstag, 19. Jänner 1932

Nr. 16.

## Berliner Neunzimmer-Wohnung als Abstelgequartier für Hitler!

Berlin, 18. Jänner. Im Auftrage Hitlers hat dessen Adjutant Goehring in Berlin am Kaiserdamm 34 eine Neunzimmer-Wohnung gemietet. Die Wohnung soll Herrn Hitler, wie es heißt, bei seinem Aufenthalt in Berlin als Abstelgequartier dienen. Unter einer großen Zimmerflucht macht es dieser „Arbeiterführer“ bekanntlich nie!

## Sender o.ä. wieder hergestellt.

London, 18. Jänner. Der zum Vorsitzenden der Abrüstungskonferenz gewählte britische Außenminister Arthur Henderson, dessen Gesundheitszustand in den letzten Wochen zu Beforgnissen Anlaß gab, hat sich gut erholt und heute seine Tätigkeit am Sitz der Arbeiterpartei, deren außerparlamentarischer Führer er ist, wieder aufgenommen.

## Der „Bürgerkriegsplan der Sozialdemokraten“ als plumper Schwindel entlarvt.

Wien, 18. Jänner. (Eigener Bericht.) Das christlichsozial „Montagsblatt“ hatte heute einen angeblichen Bürgerkriegsplan der Sozialdemokraten veröffentlicht, der bei der Hausdurchsicht in Ostfackring aufgefunden worden sein soll und der angeblich einen bis in die kleinsten Einzelheiten ausgearbeiteten Plan für ein bevorstehendes Vorgehen der sozialdemokratischen Parteigruppen im innerpolitischen Ernstfall sowie Befehle für die Besetzung öffentlicher Gebäude, für die Verhaftung politischer Gegner, für die Angriffsweise der Sturmabteilungen, für die Errichtung von Barrikaden, für die Organisation eines diktatorischen Sicherheitsdienstes usw. enthalte.

Demgegenüber stellt die „Arbeiter-Zeitung“ fest, daß dieses Schwindeldokument zuerst von der gelben Polizeiorganisation und dann von der Salontanzpresse veröffentlicht wurde, aber schon längst als plumpe Fälschung gekennzeichnet ist. Der Innenminister Windler hat im Nationalrat bereits in der Debatte über Vorübergehendes dasselbe „Dokument“ als angebliche Klarinien der kommunistischen Arbeiterwehr ausgegeben; später wurde es gegen den Schutzbund verbreitet. Das alles ist aber schon vor Wochen widerlegt worden.

Ebenso ist die Behauptung eine Lüge, daß ein sozialdemokratischer Funktionär am Tage der Waffenruhe in Ostfackring im Innenministerium sein Ehrenwort gegeben habe, daß in Ostfackring keine Waffen seien.

## Die Waffensuche eine Eigenmächtigkeit der Wiener Polizei?

Schließlich verlangt die „Arbeiter-Zeitung“, daß die Regierung endlich die Geheimgeschichte der Waffensuche mitteilt, und stellt die Frage, ob es wahr sei, daß die Wiener Polizeidirektion und ihr Vizepräsident solche Aktionen auf eigene Faust unternehmen und Befehlen der Regierung nicht befolgen. Die Regierung müsse reden; es sei im Interesse der Öffentlichkeit zu erfahren, ob die Wiener Polizei noch in der Hand der Regierung oder der liberal-faschistischen Günstiger sei.

## Niederösterreichs Sozialdemokratie ein fester Wall um das Rote Wien.

Wien, 17. Jänner. Wie die sozialdemokratische Korrespondenz meldet, hat heute eine Landeskonferenz der niederösterreichischen sozialdemokratischen Partei stattgefunden. Es wurde eine Resolution einstimmig angenommen, in der es heißt, der Heimwehrpuls vom 13. September v. J. sei ungefähr gebrochen, die faschistischen Sender rüsten zu einem neuen Putsch. Niederösterreich soll ein Aufmarschgebiet zur Eroberung des roten Wien und zum Sturz der demokratischen Verfassung werden. Sollten die Faschisten ihre Proben wahr machen und einen bewaffneten Anschlag auf die demokratische Republik unternehmen, so wird die niederösterreichische Arbeiterchaft unter der Führung des republikanischen Kampfverbandes einen unübersehbaren Wall um das Rote Wien bilden.

## Was kostet die Krise?

Bis Ende 1931 Verlust der Weltwirtschaft: etwa 1200 Milliarden Kč.

Mladimir Woytinsky hat in seinem soeben erschienenen Buch „Internationale Sehung der Preise als Ausweg aus der Krise“ (in der Schriftenreihe der Frankfurter Gesellschaft für Konjunkturforschung, Verlag Busch, Leipzig) zu berechnen versucht, was die Weltkrise der Menschheit kostet. Woytinsky geht von Deutschland aus: in den anderthalb Jahren, vom September 1929 bis März 1931, haben den deutschen Arbeitsmarkt etwa 1,6 Millionen Arbeitslose belastet, deren Arbeitslosigkeit nicht auf Saisonschwankungen, sondern nur auf die ungünstige wirtschaftliche Lage zurückzuführen war. Zu ihnen kommen noch die Kurzarbeiter, so daß mit dem Ausfall der Arbeit von etwa zwei Millionen Arbeitskräften gerechnet werden muß. Was ein Arbeiter im Jahr produziert, ist nach Woytinsky's Schätzung etwa viertausend Mark — das Doppelte seines Lohnes — wert. In den achtzehn Krisenmonaten bis März 1931 hat Deutschland etwa 12 bis 12,6 Milliarden Goldmark verloren: das Sozialprodukt, die Summe der in der deutschen Volkswirtschaft erzeugten Güter, war um diese riesen Summe geringer. Aber das ist der Verlust nur bis zum März. In den drei Vierteljahre, die seither vergangen sind, ist der Verlust noch größer geworden: er dürfte nach Woytinsky's Schätzung 1,2 bis 1,4 Milliarden Goldmark im Monat betragen.

Bis Ende 1930 ergibt sich also allein in der deutschen Wirtschaft ein Gesamtverlust von 23 bis 25 Milliarden Goldmark. Dabei ist diese Rechnung noch sehr vorsichtig: nach Berechnungen des Deutschen Konjunkturforschungsinstituts ist der Verlust noch größer. Die groß ist nun der Krisenverlust der Welt? In Deutschland sind etwa ein Fünftel bis ein Viertel der Arbeitslosen der ganzen Welt. Ueberträgt man also die Ergebnisse der Rechnung Woytinsky's auf die Weltwirtschaft, so kommt man zu dem erschreckenden Ergebnis, daß allein die Erzeugung in der ganzen Welt bis Ende 1931 einen Anfall von 120 bis 130 Milliarden Goldmark erlitten hat. Aber damit noch nicht genug! In den Produktionsverlusten kommen die Verluste, die infolge der Schrumpfung des Handelsapparates und der dadurch hervorgerufenen Einschränkung des Verkehrs entstanden sind. Diese Unkosten der Produktion betragen in der Regel ein Viertel der Erzeugungswerte.

Im ganzen hat also die Weltwirtschaft bis Ende des Jahres 1931 einen Verlust von hundertfünfzig bis hundertsechzig Milliarden Goldmark erlitten — eine unvorstellbar große Summe, um die die Menschheit ärmer geworden ist: ärmer an Gütern, mit denen die Hungernenden gefüttert, die Frierenden beheizt werden könnten.

## Verlängerung des Hoovermoratoriums um sechs Monate die einzige Aufgabe von Lausanne?

Paris, 17. Jänner. Die Stellungnahme der französischen Regierung mit Bezug auf die Reparationen und die Einberufung der Reparationskonferenz wird erst Dienstag, dem Tage der Regierungserklärung im Parlament, offiziell verlautbart werden.

Der deutsche Botschafter von Hoesch hatte heute erneut eine Unterhaltung mit Ministerpräsident Laval, die der Vorbereitung der Lausanner Konferenz diente.

Die Frage einer Verschiebung der Konferenz von Lausanne wird von der Presse weiter erörtert. „Journal“ erklärt, es habe aus offizieller Quelle erfahren, daß Frankreich eine Verschiebung der Konferenz um fünf oder sechs Monate vorgeschlagen habe. Das Blatt behauptet, Deutschland, Italien und England erwiderten eine Verständigung auf der Grundlage dieses Vorschlages, fügt aber hinzu, dränge der englisch-italienische Vorschlag, die Konferenz doch zum festgesetzten Zeitpunkt abzuhalten durch, dann würden die Beratungen nicht länger als vier oder fünf Tage dauern. Die Delegierten würden sich damit begnügen, die vorbereitenden Arbeiten der Sachverständigen vom Juli 1931 zur Kenntnis zu nehmen und eine Besprechung für dieses Jahr zu verabreden. Gleichzeitig würde man in einer gemeinsamen Note an die amerikanische Regierung eine weitere Verlängerung des Hoover-Moratoriums um sechs Monate vorschlagen, so daß also die zweite Reparationskonferenz nach den Wahlen in Frankreich und in Preußen stattfinden würde.

London, 18. Jänner. Unterrichtete Kreise sind nach wie vor skeptisch, ob die Lausanner Konferenz zu den festgesetzten Terminen stattfinden wird. Es heißt, daß England bestrebt sein wird, auf der Konferenz eine bedingungslose sechsmonatige Verlängerung des Kriegsschuldenmoratoriums durchzusetzen, um so wenigstens einige der akutesten Schwierigkeiten zu beheben. Man hofft, Frankreich werde sich in den nächsten Tagen dazu bereit erklären, eine solche Regelung anzunehmen. Paris hat sich indessen bis jetzt noch nicht geäußert.

London, 18. Jänner. Unterrichtete Kreise sind nach wie vor skeptisch, ob die Lausanner Konferenz zu den festgesetzten Terminen stattfinden wird. Es heißt, daß England bestrebt sein wird, auf der Konferenz eine bedingungslose sechsmonatige Verlängerung des Kriegsschuldenmoratoriums durchzusetzen, um so wenigstens einige der akutesten Schwierigkeiten zu beheben. Man hofft, Frankreich werde sich in den nächsten Tagen dazu bereit erklären, eine solche Regelung anzunehmen. Paris hat sich indessen bis jetzt noch nicht geäußert.

## Ungarns militärische Stärke.

300.000 Mann sofort mobilisierbar?

Paris, 17. Jänner. Senator General Bourgeois, Mitglied des Wehrausschusses des Senates, veröffentlicht im „Echo des Paris“ einen ausführlichen Artikel über den unerlaubten Stand der ungarischen Armee. Ungarn habe, so fährt Bourgeois aus, die Militärklauseln des Friedensvertrages vollkommen umgeworfen. Die obligate Dienstpflicht wurde in Ungarn bereits in Gegenwart der alliierten Kontrollkommission in Budapest wieder eingeführt. Seit dem Abgang der Kommission geschieht die Umgehung dieser Vertragsbestimmungen ganz offen, da in Ungarn tatsächlich 60.000 Mann jährlich ausgebildet werden. Nach Abgang der Kontrollkommission wurde der Generalstab wieder hergestellt, die Organisation der Artillerie und der Kavallerie erweitert. Im ganzen verfüge Ungarn über 60.000 effektive Soldaten an Stelle der bewilligten 35.000. Die Zahl der Offiziere beträgt 7000 anstatt 1750. Ungarn nimmt im Geheimen entgegen den ausdrücklichen Bestimmungen, die Ausbildung neuer Reserveoffiziere vor und beruft sie — ebenfalls entgegen den Bestimmungen — in regelmäßigen Waffenübungen ein. Ungarn führt eine militärische Ausbildung der Jugend in verschiedenen Vereinen, die in der Öffentlichkeit als Sport und Turnvereine (Sedente) bezeichnet werden, durch. Ungarn hat eine militärische Luft-

flotte, die gleichfalls nicht verheimlicht wird, obwohl dies durch Art. 123 des Trianoner Vertrages ausdrücklich untersagt ist.

Im Falle der Mobilisierung — schließt Senator Bourgeois — könnte Ungarn mindestens 300.000 Mann zu den Waffen rufen, von denen der größte Teil eine sogenannte Offensivarmee der ersten Linie sieben Divisionen Infanterie und eine Division Kavallerie, bilden könnte. Der Rest könnte dann eine zweite ebenfalls ausgebildete und ausgerüstete Linie von mindestens drei Divisionen bilden.

## Aufhebung des Abzeichenverbotes.

Berlin, 18. Jänner. Durch eine Notverordnung wird das in der letzten Verordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen und zum Schutze des inneren Friedens vom 8. Dezember 1931 ausgesprochene Verbot des Tragens von Abzeichen aufgehoben, und zwar für Nadeln, Rosetten und ähnliche kleinere Abzeichen in der Form und Größe, wie sie bisher bei politischen Vereinigungen üblicherweise getragen wurden.

## Reichspräsidentenwahl am 28. Feber?

Berlin, 18. Jänner. Wie der sozialdemokratische „Abend“ meldet, haben die deutschen Behörden Befehle erteilt, für die Wahl des Reichspräsidenten Vorbereitungen zu treffen, damit diese am 28. Feber durchgeführt werden können.

## Das Christentum der Rothschild-Sozialen

Daß die christlichsoziale Partei in allen Gebieten des alten Oesterreich, in dem sie seinerzeit als eine antikapitalistische Partei des kleinen Mannes entstanden ist, also im neuen Deutschösterreich wie bei uns, zur Schützerin des Großkapitals geworden ist, braucht kaum noch belegt zu werden. Die verwichenen zehn Jahre haben ja nicht nur die österreichischen Christlichsozialen im engen Bunde mit dem Industriellen- und dem Bankenverband, mit Heimwehren und anderen Faschisten gezeigt, sondern auch unsere Christlichsozialen im Bürgerblock, der den Kapitalisten die Steuer- und Verwaltungsreform gebracht hat. Daß sie trotz Krise und Auflösung des Kapitalismus treu zu diesem einst bekämpften System stehen, haben die österreichischen Christlichsozialen erst jüngst wieder erwiesen und zwar an einem so drastischen Beispiel, daß eine gründlichere Betrachtung dieser Art Christentum nottut.

Am Freitag haben die christlichsozialen Vertreter im Wiener Landtag einen Exodus veranstaltet, wobei sie als Dokumente ihrer Geistigkeit Stinkbomben zurückließen. Was hatte die frommen Bürger so außer Rand und Band gebracht, was und wen verteidigten sie mit ihren Stinkbomben? Nun, es ist in wenigen Worten gesagt: die reichsten Leute von Wien. Sie verteidigten sie gegen den sozialdemokratischen „Anschlag“ einer Wohnbaufteuererhöhung.

Die Gemeinde Wien baut seit fast einem Jahrzehnt, seit sie unter sozialdemokratischer Verwaltung steht, Wohnungen. Anfänglich baute sie 5000 Wohnungen jährlich, dann steigerte sie die Zahl der jährlich errichteten Wohnungen auf 6000. Insgesamt hat Wien bereits an 50.000 Wohnungen errichtet. Um diese Wohnungen, die mit den modernsten hygienischen Einrichtungen versehen sind, zu einem wohlfeilen Preise abzujeben (es kostete der Mietzins für eine Gemeindefwohnung ungefähr soviel als bei uns die nicht erhöhte Friedensmiete für eine alte Wohnung beträgt), um von den Mietern nicht mehr als den Instandhaltungszins fordern zu müssen, hat die Gemeinde diese Wohnungen zum größten Teil nicht mit geborgtem Geld, sondern aus den Einnahmen einer besonderen Wohnbausteuer errichtet. Nun hat der Bürgerblock vor Jahr und Tag der Gemeinde Wien einen Großteil ihrer Einnahmen weggenommen. Das Land Wien mußte die unter der liberalen Mißwirtschaft leidenden, zum Teil die Heimwehren finanzierenden Bundesländer subventionieren. Zudem trifft natürlich die Krise in schwerstem Maße die Finanzen des Landes und der Kommune Wien; die Anforderungen an die soziale Fürsorge steigen, die Masseneingänge nehmen rapid ab. Es blieb nur die Wahl, die Wohnungsbauten stark zu reduzieren, oder neue Einnahmsquellen zu erschließen. Jenes hätte zugleich Vermehrung der Arbeitslosigkeit und Wehrung der Wohnungsnot bedeutet, dieses würde nach sozialistischen Grundsätzen so geschehen, daß die Arbeiter, Angestellten und Beamten, die kleinen Geschäfts- und Getverbsleute, wenig oder nicht betroffen wurden.

Der Finanzreferent Genosse Breinert schlug vor, die Wohnbausteuer für jene Wohnungen zu erhöhen, die 1914 mehr als 4000 Friedenskronen Jahresmiete kosteten hatten. Eine besondere Erhöhung sollte die Paläste, Banken, Warenhäuser, Luxusbüros treffen, deren Wohnbausteuer auf 22 Prozent der Friedensmiete erhöht werden sollte. Gegen diesen Plan ließen die Christlichsozialen Sturm. Er hätte gerade 235 Leute, die reichsten Leute von Wien, die Rothschild, Sieghart, Bosel, die großen Bankiers und Wirtschaftsführer, für

die das österreichische Volk blutet, und ein paar Aristokraten, vielfache Schloßbesitzer und Seintwehprojektorien, getroffen. Das durfte nicht geschehen. Da erhob Seipels christliche „Reichsposi“ bewegt Klage darüber, daß sich ein notleidender Mittelstandler, der bisher 10.300 Schilling (50.000 Kronen) Wohnbausteuer gezahlt hatte, nun das Doppelte zahlen solle. Es handelt sich um den Herzog von Braunau, der in Dieting ein Palais mit 27 Wohnräumen, vier Badezimmer und zahlreichen Dienerräumen und Nebenräumen bewohnt. Der hohe Herr erklärte, er werde lieber sein Palais niederreißen als mehr Steuern zahlen. Und die „Reichsposi“ billigte diesen Widerstand! Die christlichsoziale Regierung aber fügte sich dem Wunsch der 230 Herren und legte gegen das Landesgesetz ihr Veto ein. Dazu ist sie formell berechtigt, sobald eine Gebäudesteuer mehr als 14 Prozent der Friedensmiete beträgt. Aber dieselbe Regierung hat seinerzeit im Ministerrat beschlossen, Steuern bis zu 28 Prozent zu dulden und sie hat tatsächlich den christlichsozialen Ländern das Recht auf mehr als 14prozentige Steuern zugestanden. Aber das ist natürlich etwas anderes, wie die Zahlen deutlich zeigen!

In Wien ist die Wohnbausteuer sozial gestaffelt. Man zahlt für eine Arbeiterwohnung mit 300 Kronen Friedenszins monatlich 75 Groschen (3.60 Ks) Steuer, für eine Wohnung mit 600 Kronen Friedenszins 1.50 € monatlich (7.20 Ks), aber für eine mit 1800 Kronen Friedenszins allerdings bereits sechs Schilling (30 Ks) und für eine Wohnung mit 3000 Kronen Friedensmiete 12 Schilling 50 Groschen (60 Ks) monatlich. In den liberalen Bundesländern aber betragen die Mietzinssteuern ein Vielfaches dieser Beträge bei den kleinen Wohnungen, während sie bei den großen entsprechend geringer sind. Und das ist, wie es scheint, das geheiligte Prinzip christlicher Gerechtigkeit! Der Arme soll genau soviel zahlen wie der Reiche oder nach Möglichkeit mehr. 80 Prozent aller Wiener Wohnungen, die Wohnungen mit einem Friedenszins bis zu 4000 Kronen — das sind schon die für „Mittelständler“ im äußersten Falle erst erreichbaren Wohnungen — bleiben von der Erhöhung verschont. Nur die ganz großen Wohnungen und Geschäftsräume sollten eine Steuererhöhung bis zu 22 Prozent und, nachdem das der Staat verboten hatte, bis zu 14 Prozent der Friedensmiete erfahren. Aber die Christlichsozialen marschieren trotzdem als die Verteidiger des gefährdeten „Mittelstandes“ auf, der Mittelständler Rothschild und Schwarzenberg, Bösel und Wittgenstein, die eine höhere Steuer nicht mehr zahlen können und sogar offiziell durch den Industriellenverband drohen ließen, sie würden ihren Arbeitern die Löhne herabsetzen, wenn das Land ihre Wohnbausteuer steigert.

Für diese Herren, für diese paar hundert reichsten Leute von Wien haben die Christlichsozialen ihre Zeitungen mit Protesten bedruckt, ihre Abgeordneten ins Treffen geschickt, und juguterleht Stinkbomben geworfen. Das ist das Christentum der Rothschildsozialen, Kampf gegen die arbeitenden Massen, Schutz der Reichen. Wir wollen uns das Exempel merken. Wenn unsere Christlichsozia-

len sich wieder zu revolutionären Umwälzungen der Arbeiter, zu Kritikern sozialdemokratischer Sozial-

politik aufwerfen, dann wollen wir sie an ihren Stinkbombenfeldzug für das Haus Rothschild erinnern!

## Furchtbare Arbeitslosigkeit in Deutschböhmen.

Die letzte Arbeitslosenstatistik des Fürsorgeministeriums, die zum 31. Dezember des Vorjahres in der gesamten Republik 480.775 gemeldete Arbeitslose zählt, wovon allein auf Böhmen 322.021 und auf Mähren 99.149 entfallen, weist seit Ende Oktober 1931 eine Steigerung der Arbeitslosenziffern um fast 100 Prozent auf.

Am stärksten ist Böhmen von der Krise erfaßt. Während im Reichsdurchschnitt auf je 1000 Einwohner etwa 33 Arbeitslose zu verzeichnen sind, sind in Böhmen nicht weniger als 48 von je 1000 Einwohnern arbeitslos. Rechnet man hierzu noch die familienangehörigen dieser Arbeitslosen, so ergibt sich ein furchtbares Bild. Und was das Schrecklichste ist, nirgends noch zeigt sich auch nur die leiseste Hoffnung auf Besserung; schon rein saisonmäßig wird man in den kommenden Monaten eher noch mit einem weiteren Ansteigen dieser Ziffern zu rechnen haben, die schon heute die weitans höchsten seit dem Bestehen der Republik überhaupt sind.

Eine Analyse der für die politischen Bezirke Böhmens festgestellten Arbeitslosenziffern zeigt in erschreckendem Maße auf, wie sehr gerade die deutschen Gebiete Böhmens ungleich mehr als das tschechische Sprachgebiet unter der Arbeitslosigkeit zu leiden haben.

In folgender Tabelle sind jene politischen Bezirke Böhmens unter Angabe der absoluten und relativen Arbeitslosigkeit angeführt, die die Durchschnittsarbeitslosenziffer von 48 pro Tausend, wie sie sich im Landesdurchschnitt ergibt, überschreiten:

Bezirk	Am 31. 12. 1931			
	Zahl der Arbeitslosen am 31. 10.	30. 11.	31. 12.	Arbeitslos. %
Gablonz a. N.	9289	11377	15327	154,8
Deutsch-Gabel	2953	3905	4767	151,3
Friedland	4905	5828	7583	149,0
Reudel	3287	4303	5321	146,5
Rumburg	2607	3530	4089	137,1
Gratitz	3750	4380	4695	119,7
Elbogen	3592	3793	4798	114,9
Böhm.-Lepa	4493	5071	7843	106,7
Brüx	5465	7826	10508	103,9
Romlau	5033	6168	7756	103,7
Preßnitz	2923	2609	3243	102,9
Braunau	4492	4991	5333	97,7
Lachau	2299	3374	4150	95,5
Leitfisch	5104	8044	10576	87,8
Reichenberg	4507	5129	7385	78,9
Tollstau	2265	2951	4275	78,8
Treplitz-Schönau	5000	5875	7713	75,0
Aß	1400	2042	3303	73,6
Wittschitz	2970	3095	3907	73,1
Pilsen	7927	8625	11329	72,6
Starbenbach	1316	2408	3547	72,1
Marienbad	1307	1609	2295	71,8
Eger	2885	3829	4922	71,3
Semil	1957	3065	4458	70,7
Kolboan	2526	2980	3981	66,7
Jungbunzlau	1889	3511	5064	65,6
Karlshof	3013	3449	5008	64,7
Lußitz	568	1265	1865	64,2
Saaz	1220	1896	3124	63,2
Rünzengräß	1234	1657	2419	62,0
Ruffitz	3725	5528	7800	61,9
Dag	2679	3820	5188	61,5
Kalontz	1431	2022	3150	61,1
Tepl	1098	1475	1921	59,9

Bezirk	Am 31. 12. 1931			
	Zahl der Arbeitslosen am 31. 10.	30. 11.	31. 12.	Arbeitslos. %
Kaaden	1441	2001	2507	59,9
Schludenz	1753	2923	3284	57,0
St. Joachimsthal	239	380	1028	55,1
Plan	1164	1368	1847	53,9
Rapitz	893	1862	2531	52,6
Kanowitz	1267	1937	2796	52,1
Pohelz	1848	2025	2371	52,0
Trautenau	2731	3287	4340	50,7

Obwohl gut zwei Drittel der politischen Bezirke Böhmens eine tschechische Mehrheit aufweisen, finden wir unter den 42 angeführten Bezirken mit überdurchschnittlicher Arbeitslosigkeit nur acht tschechische Bezirke, und diese beginnen erst an 20. Stelle mit Pilsen; die übergroße Mehrheit der vorwiegend tschechischen Bezirke weist also eine Arbeitslosigkeit auf, die weit unter dem Durchschnitt liegt.

Dagegen marschieren in dieser Zusammenstellung fast alle Bezirke mit deutscher Mehrheit (in der Tabelle fett gedruckt) auf. Das ganze deutsche Industriegebiet von Eger bis Reichenberg präsentiert sich mit Arbeitslosenziffern, die jedem das Herz stoßen lassen müssen.

Nur etwa fünf überwiegend deutsche Bezirke (Krumau, Dauba, Leitmeritz, Mies und Warnsdorf) liegen unter dem Durchschnitt; davon löst Warnsdorf mit 47,6 Arbeitslosen auf je 1000 Einwohner knapp den Durchschnitt, während Mies mit 38,4 immer noch eine weit größere

## Ohiza auf der Reise nach Prag.

Bukarest, 17. Jänner. (Rador.) Außenminister Fürst Ohiza ist in Begleitung des tschechoslowakischen Gesandten in Bukarest Königl. Jurek zum offiziellen Besuche nach Prag abgereist.

Arbeitslosigkeit aufweist als selbst Groß-Prag mit 31,9 und Leitmeritz mit 31,5, Dauba mit 29,1 Promille immerhin noch ungefähr dieselbe relative Arbeitslosigkeit aufweisen wie die hochindustrialisierte tschechische Landeshauptstadt. Nur Krumau mit nur 20,8 Promille scheidet unter den deutschen Bezirken noch halbwegs günstig ab.

Wie es in den Gebieten von Gablonz, Friedland, Deutsch-Gabel, Reudel, Rumburg usw. aussieht, wo einschließlich der Familienmitglieder wohl fast die Hälfte aller Einwohner ihr Leben mühselig von der Arbeitslosen- oder Krisenunterstützung fristen, davon kann sich wohl überhaupt niemand eine rechte Vorstellung machen, der dieses Elend nicht mit eigenen Augen gesehen hat.

Dah unter diesen Umständen die bisherige Staatshilfe für die Arbeitslosen nicht im entferntesten ausreichen kann, liegt auf der Hand. Und mögen der „Benko“ und andere bürgerliche Blätter noch so sehr Jeter und Nordio schreien, die sozialen Ausgaben des Staates seien zu hoch, die vorliegenden Ziffern reden eine andere Sprache. All dem Gesähe der Bürgerlichen zum Trotz werden die kürzlich erst wieder von unserer Parteikonferenz betonten Forderungen nach Verkürzung der Arbeitszeit und Schaffung eines Rotfonds für die Arbeitslosen in den Vordergrund jeder Diskussion gestellt werden müssen, denn es gibt einfach keinen anderen Ausweg als die Erfüllung dieser beiden Kardinalforderungen, wenn man die Opfer der Krise nicht Hungers sterben lassen will!

## Entschliessungen der Sozialistischen Arbeiter-Sport-Internationale.

Die Sozialistische Arbeiter-Sport-Internationale (S.A.S.I.) hat auf ihrer in Paris abgehaltenen Vierzehnten Sitzung ihre Stellungnahme zur Wirtschaftskrise, Abrüstung und zum Faschismus einstimmig in den nachstehenden Entschliessungen festgelegt:

### Ueber Wirtschaftskrise und Sport.

Die furchtbare Wirtschaftskrise hat in allen kapitalistischen Ländern Handel und Wandel lahmgelegt. Eine Arbeitslosigkeit, wie sie niemals früher vorgekommen ist, drückt die proletarischen Massen. Insbesondere die Jugend ist von der Arbeitslosigkeit schwer betroffen. Hunderttausende junger Menschen, die unfreiwillig fernern, hätten jetzt wohl Zeit um Sport zu betreiben, aber nun fehlt es an den nötigen Geldmitteln. Die Wirtschaftskrise hat in allen Ländern den Sportbetrieb der Arbeiter sehr eingeschränkt. Aber gerade in dieser schweren Zeit ist es doppelt notwendig, die proletarische Jugend mit Selbstvertrauen und neuer Tatkraft zu erfüllen. Deshalb werden wir uns unentwegt weiter bemühen, die Jugend der Arbeiterklasse sportlich zu beschäftigen, um sie zu erfrischen und zu befähigen, den an sie gestellten Anforderungen zu entsprechen. Trotz Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit lautet unsere Parole: Sport und Arbeit! Sport ist ein Mittel der Arbeiter-Sportverbände, kämpft in den Reihen des internationalen sozialistischen Proletariats für eine bessere Zukunft.

### Ueber die Abrüstung.

Die grauenvollen Verwüstungen, die der Weltkrieg angerichtet hat, haben die Menschheit bisher

nicht veranlaßt, Wege einzuschlagen, die zu einem dauernden Frieden führen. Die Rüstungen zu einem neuen Kriege gehen in einem riesenhaft gesteigerten Tempo weiter. Drohend erheben sich Kriegsgelände, indes der Völkerverbund ohnmächtig und untätig abseits bleibt. Es ist zu befürchten, daß auch die demnächst beginnende Abrüstungskonferenz des Völkerverbundes zu keinem Ziele führt. Die Sozialistische Arbeiter-Sport-Internationale wird ihrem Programm gemäß mit allem Nachdruck gegen die Abrüstungskämpfe und auf diese Weise mitwirken, den Kriegsgeländen zu begegnen. Sie unterstützt die dahin zielenden Aktionen der Sozialistischen Arbeiter-Internationale und des Internationalen Gewerkschaftsbundes auf das Lebhafteste und fordert alle angeschlossenen Landesverbände auf, tatkräftig mitzuwirken in dem Kriege gegen den Krieg.

### Abwehr des Faschismus.

Angeichts der schweren Gefahren, die dem internationalen Proletariat durch den Faschismus drohen und ganz besonders in Deutschland und Oesterreich bestehen, fordert die Sozialistische Arbeiter-Sport-Internationale die ihr angeschlossenen Landesverbände auf, die antifaschistischen Selbstschutzverbände in ihrem Kampfe tatkräftig zu unterstützen. Aus gleichen Gründen wird den Landesverbänden empfohlen, mehr Aufmerksamkeit dem Wehrsport zu widmen.

## Jan Hus / Der letzte Tag

Ein geschichtlicher Roman v Oskar Wöhrle

(Verlag „Der Bücherfresser“, G. m. b. H., Berlin SW 6.)

Der Esel gibt nicht sofort Antwort. Erst schließt er die schwere torartige Tür, dreht zweimal den tiefen Schlüssel inarend rundum, legt den Luerballen vor, späht durch den Schloßspalt vorsorglich auf die Gasse hinaus, und erst dann, als er die Gewißheit hat, daß von den Nachbarn keiner glockend oder horchend herumfenstert, kehrt er sich dem Ritter zu mit dem Bescheid:

„Komm, Herr, ich werde dich führen!“  
 „Nur, ich finde mich selbst in den Saal.“  
 Das grämliche Gesicht verwandelt sich mit einem Schlag zur lachenden Frage:  
 „Hundert Dicksinnige gewettet, Ritter, du findest dich nicht hin!“

Der von Troznow, der inzwischen in der dunklen Diele einige Schritte nach dem Saal hin getan hat, steht, bleibt stehen und kehrt sich übertrafcht um:

„Du wettest, ich finde mich nicht hin? Was soll das heißen?“

„Das soll heißen, daß die Söhne Oechs in der Zeit deiner Abwesenheit etwas zugerichtet haben. Seit die Spürnasen der Väter des Konzils unseren Prieswechsel mit Pus ausbeden, wissen wir, daß in diesem verdammten Konstanz auch die Hauswände Ohren haben, und rüchten uns danach!“

„Ihr richtet euch danach?“

„Jawohl, Herr! Wir verlassen uns seitdem nicht mehr so sehr auf das Gemäuz im Goldsäckel und auf dessen Wirkungskraft, sondern auf das, was da drin steckt!“

Bei diesen Worten deutet der Esel mit dem Zeigefinger nach der Stirn hin.

Dem Ritter ist diese Bewegung trotz der schlechten Beleuchtung nicht entgangen.

„Also Kopfarbeit statt der Goldarbeit“, lächelt er. „Nun, ich bin begierig, wie sie ausgefallen ist!“

Ausgezeichnet ist sie ausgefallen. Als die Luft hier zu zundelhaft wurde, mietete ich drüben auf der Fensseite der Gasse einen leerstehenden Weinkeller, und da ich mich von Kuttenberg her auf die Arbeit im Bergwerk verziehe, habe ich unterirdisch einen Stollen gegraben, nach und Gemach gut abgesteift, versteht sich, und wenn nun was Geheimnis zu bereben oder zu beraten ist, so versammeln sich die Herren eben drüben im verborgenen Saal Weinschloß.“

„Und dort sind sie sicher?“

„Sicher wie in Abrahams Schoß!“ beteuert, nachsalten ziehend, das Gesicht, das für diesen Augenblick alle Grämlichkeit verloren hat, freundlich bewegt vom Gedanken an die bewiesene eigene Schläue, stammt doch der Einfall mit dem Weinkeller, der auch dem Ritter zu behagen scheint, einzig von ihm.

„Taugt deine Einrichtung was, so ernenn' ich dich feierlich zum Großmeister über tausend Kniffe und Pfiffe!“

Bei diesem Lobspruch glänzt das grämliche Gesicht des Esels vollends auf; es ist hell bestrahlt wie das eines Heiligen, dem zur Feier des Namenstages ein Schoß voller großer gelber gutaussehender Wachskerzen entzündet wird.

Beim Eintritt in den Saal kommt es zu einem keinen Aufsehenthalt.

Als der Esel nämlich die schwere eichene Tür aufgestoßen und sich wartend auf die Seite gestellt hat, um dem Ritter den Vortritt zu lassen, springt überrascht ein Pärlein hoch, das bisher versunken, Wange an Wange, im Fenster saß, dem Spiel eines blaugrauen Laubers zuschauend, der im Hof auf dem Steinrand des Brunnens seine verliebten Gurksünste zeigte.

Die jungen Leute sind im ersten Augenblick wie versteinert.

Der Boge folgt sich zuerst. Jan von Troz-

now erkennend, macht er ihm eine tiefe, höfische Verbeugung, noch tiefer, noch ehrfürchtiger, als er sie selbst dem König gegenüber gemacht haben würde. Sie soll ihm Zeit geben, die aufgestiegene Verwirrung zu verdecken.

Das Mädchen aber steht da, vom Blut übergoßen wie von scharlachener Farbe, heftig atmend, als wollten die ungemüht sich hebenden Brüste dem Gemd sprengen. Das Mädchen scheint festgenagelt zu sein an den Fußboden. Es weiz nicht, wo es die Augen lassen soll vor jungfräulicher Scham.

Der Ritter ist selber verblüfft vor der unerwarteten Szene. Aber als er begriffen hat, läßt er, hebt der Widerstrebenden mit Daumen und Zeigefinger das Kinn hoch, sieht, daß ihr das Herz in dem Adernetz des Halses schlägt, wie ein ängstlicher Vogel, und freut sich der schönen Verwirrung. Aber er duldet nicht, daß sich ihr Aug noch länger versteinert hält, sondern zwingt ihren Blick in den seinen. Sekundenskurz nur dauert diese Augenvermischung, aber lang genug, um den Stahl, der ihn blank und blau ansticht, hinschmelzen zu lassen in verbäumernden Samt. Noch einen Augenblick, und es nürzen die Tränen.

Doch der Ritter läßt allen Zwang sein; er gibt frei das widerstrebende Kinn, macht dem Bogen scherzhaft einen Drohfinger und sagt:

„Wie werden die Prager Fräulein die Märe aufnehmen, Karel, daß du zu Konstanz im Hörselberg siehest?“

Der Boge möchte gerne eine Antwort geben. Doch er bringt die Lippen nicht aufeinander, so sehr er sich auch müht. Besonnenheit verriegelt seinen sonst so schlagfertigen Mund.

Der Ritter wartet indessen eine Antwort gar nicht erst ab. Er schreitet weiter, dem Esel nach, der jede der nächsten Türen vorsichtig hinter sich verschließt. Erst als er im dunkeln Gang unter der Strahe vortwärtstappt, fällt es ihm ein, zu fragen: „Wie heißt sie?“

„Wer?“  
 Das grämliche Gesicht — mitten im Zählen der Schritte unterbrochen — hat Mühe, sich darauf zu besinnen, wen der Ritter mit seiner Frage eigentlich meint. Schließlich begreift er.

„Luzia!“ sagt er dann langsam.

„Richtig, Luzia!“ wiederholt Jan von Troznow, und es ist ihm, als ob er beim Aussprechen dieses Namens in das Fruchtfleisch eines Pfirsichs biße. „Luzia! Vor drei Monden, als ich noch Böhmen zurücktritt, war sie doch noch ein Kind!“

Der Esel ist stehen geblieben:

„Es neht oft seltsam schnell mit diesen deutschen Mädchen. Ueber Nacht sprengt es sie auseinander, prall, wie im Frühjahr den Flieder!“

Damit ist für ihn der Fall erledigt. Er tappt und tastet sich weiter. Der unterirdische Gang wird jetzt so eng und schwierig, daß das grämliche Gesicht ganz vergißt, zu erklären, daß es selber am erstaunlichen Aufblühen dieses mädchenfleischen Flieders nicht ganz unbeteiligt ist. Denn auf des Esels Vorschlag hin ist jedesmal, wenn die böhmischen und mährischen Herren geheimtweise sich versammelten, Karel, der Boge, dem Mädchen beigeordnet worden, als ihr Gefelle loszusagen, der sie in dieser Zeit beschäftigen und so davon abhalten sollte, besondere Wahrnehmungen oder Entdeckungen zu machen.

Bisher hat die unschuldige List auch immer verfangen. Luzia, die Beschleierin des Hauses, hat sich nie darum bekümmert, wer an solchen Tagen in der feineren Arbe ein- und ausging.

Jetzt aber, aufgeweckt durch die plötzliche und überraschende Begegnung mit dem einäugigen Ritter, ist in dem Mädchen mit beinahe schmerzhaftem Drang die Reugier wachgeworden. Die Erstarrung der beiden löst sich.

Karel greift nach Luzias Hand.

Sie weicht aus und feuchet mit der Jungenspitze die trockengeordneten Lippen.

(Fortsetzung folgt)

# Die Frauen werben! Organisiert die Werbeaktion! Helft neue Mitkämpferinnen gewinnen!

## Landhändler und Arbeitslose

Die „Landpost“ auf dem Kriegspfad gegen die Sozialpolitik.

Statt über die Tätigkeit ihres Ministers zu berichten, verlegt sich die „Landpost“ in letzter Zeit darauf, die sozialpolitischen Bestrebungen der Sozialdemokraten herunterzureißen. Es läge kein Grund vor, die deutschagrarisches Presse bei dieser Verlegenheitsabshöpfung, die über die Erfolglosigkeit ihrer eigenen Politik hinwegtäuschen soll, zu stören, wenn nicht ihre geradezu provokatorische Unkenntnis der Dinge manchmal eine Belehrung herausfordern würde. Es verdient zweifellos der breitesten Öffentlichkeit bekannt zu werden, daß die „Landpost“ zu behaupten wagt, daß am Lande ein

### „Mangel an Arbeitskräften“

besteht. Leute, die für die Landbevölkerung schreiben, brauchen natürlich nicht zu wissen, daß auch in den Dörfern eine fürchterliche Arbeitslosigkeit herrscht und daß es zumeist Bauernsöhne sind, die den wirklichen Arbeitslosen bei den Notstandsarbeiten den letzten Verdienst streitig machen. Es steht nach der Weisheit der „Landpost“ natürlich sozialdemokratische Leute dahinter, wenn sich Menschen in die Städte drängen, die angeblich „in den Dörfern zwar einen kleinen, aber ständigen Verdienst finden können“. An diese Entdeckung knüpft sie dann folgende Phantasien:

„So ist also der „Sozialdemokrat“ nicht nur darauf bedacht, die Landflucht, die man heute ruhig als eine Fabrikation von Arbeitslosen bezeichnen kann, zu schärfen, sondern die Arbeitslosen auch wirklich arbeitslos zu erhalten, denn sie bilden ja die berühmte Reservearmee des Sozialismus.“

Darum wehe allen denen, die eine Einschränkung der Arbeitslosenunterstützung, oder eine Erweiterung des Programms der Notstandsarbeiten verfechten. Sie alle werden als Feinde der Arbeitslosen verachtet, die ruhig zusehen, wie andere Menschen Hunger leiden. Wir wollen hier nicht davon sprechen, daß es vielleicht sozialdemokratische Krankenversicherungsfunktionäre gibt, die wirklich ruhig zusehen, wie die Versicherten dahinsinken, weil ihnen die Krankenkasse keine geeignete Hilfe und Fürsorge gewährt, aber wir wollen einmal feststellen, daß es eine große Lüge ist, wenn den Agrariern der Vorwurf des mangelnden Verständnisses für die Arbeitskräftemangel gemacht wird.

Wer ohne Ver schulden in Not gerät, wer arbeiten will, aber keine Arbeit findet, der verdient eine Unterstützung, die ihn und seine Familie vor Hunger und Elend bewahrt. Aber wenn Arbeit geboten wird, und wer diese Arbeit nicht annimmt, nur weil es vielleicht angenehmer ist, von Arbeitslosenunterstützungen zu leben, statt sich im Schwitzschweiß seines Angehens sein Brot zu verdienen, der ist ein Parasit an der Allgemeinheit, der keinen Schutz und keine Unterstützung verdient, mag er vielleicht auch sozialdemokratisches Mitglied sein.“

Dazu wäre vor allem die Frage zu stellen, warum gerade die Bauernsöhne und Bauerntöchter den „kleinen, aber ständigen Verdienst“ in den Dörfern verschmähen und lieber hausweise in die Städte und Industriestädte ziehen, um dort den notleidenden Proletariats das letzte Stückchen Brot wegzuschnappen.

Die „Landpost“ verrät doch einmal diese ländlichen Verdienstküchen, sie sagt doch, wo Mangel an Arbeitskräften vorhanden ist und wo sich Arbeitslose zu einer halbwegs menschenwürdigen Beschäftigung nicht gemeldet haben!

Solange sie darüber nicht erschöpfenden Aufschluß geben kann, bleibt sie mit dem Vorwurf befaßt, in der Zeit der schlimmsten Not die Arbeitslosen verhöhnt und verkleumdet zu haben.

Wenn sich im gleichen Zusammenhang das agrarische Blatt wieder den demagogischen Trick leistet, die sozialdemokratischen Krankenkassenfunktionäre für die unzureichenden Leistungen der Sozialinstitute verantwortlich zu machen, so ist wohl die Frage gestattet,

um wieviel die Leistungen der landwirtschaftlichen Krankenkassen „höher“ sind?

Oder will die „Landpost“ mit ihrer Kritik in erster Linie die agrarischen Kassenfunktionäre treffen?

Ein deutliches Wort muß auch zu dem Gerücht gesagt werden, wonach die Agrarier angeblich „ein erweitertes Programm der Notstandsarbeiten“ verfechten. Was für ein Programm meint die „Landpost“?

Stellt sich das Blatt nur so dumm, oder weiß es satzungsmäßig nichts davon, daß überall, in Gemeinde, Bezirk, Land und Staat die Sozialdemokraten an der Spitze aller Bemühungen um Arbeitsbeschaffung stehen?

Dabei die agrarischen Redaktionen verschlafen, daß es der sozialdemokratische Fürsorgeminister Dr. Czech war, der mit Einsatz aller Kräfte um die Mittel für produktive Arbeitslosenunterstützung kämpfte, die in der Form von Lohnarbeiten auch sehr gerne von zahlreichen Landgemeinden in Anspruch genommen wurden? Die Lohnbeiträge des Fürsorgeministeriums wurden in allen Fällen nach der Lohnverrechnung prompt angewiesen, dagegen warten hunderte von Gemeinden vergebens auf die Subventionen, die ihnen das Gesundheitsministerium für Wasserleitungsbauten versprochen

hat. So schaut das „erweiterte Programm für Notstandsarbeiten“ in der Praxis aus!

Diesmal sollen die Herren Agrarier beim Wort genommen werden. Viele Fälle von Lohnbeitragen auch ländlicher Gemeinden liegen im Fürsorgeministerium unerledigt, weil der Ministerrat erst neue Mittel für diese bewährteste Form der Arbeitsbeschaffung bewilligen muß. Der sozialdemokratische Fürsorgeminister weicht ein Lied davon zu singen, wie jede Million für diese Zwecke unter monatelangem Hängen und Wirren herausgeschlagen werden muß.

Da sollte sich der Herr Spina einmal ins Zeug legen!

Wir erwarten den geschlossenen Aufmarsch der deutschen und tschechischen Agrarier für die Beschleunigung der geplanten Notstandsarbeiten. Sie sollen nur die „Reservearmee des Sozialismus“ tüchtig dezimieren, indem sie den Arbeitslosen recht bald und recht ausgiebig Arbeit verschaffen. Solange aber die Agrarparteien jede Form von Arbeitslosenunterstützung sabotieren und bekämpfen wie bisher, bleiben derartige Aufträge

der „Landpost“ eine jämmerliche Augen-aussäckererei, die vor der notleidenden Industrie- und Landbevölkerung an den Pranger gestellt werden muß.

## Kommunistische Demonstrationen in Pardubitz.

Pardubitz, 18. Jänner. (C. P. B.) Heute um halb 8 Uhr wurde hier der Versuch einer Demonstration gemacht, zu der sich 200 bis 300 Demonstranten eingefunden hatten, die zum größten Teil nach den Direktiven der kommunistischen Partei aus der Pardubitzer, Königgrätzer und Chrudimer Gegend gekommen waren. Die Demonstranten, welche durch die Stadt zu ziehen beabsichtigten, wurden von der Gendarmenrie zersprengt, so daß um halb 20 Uhr wieder vollkommene Ruhe herrschte. Unter zehn Angehaltenen wurde der kommunistische Abgeordnete Novotny festgehalten, der verhaftet wurde, eine nicht angemessene Versammlung abgehalten.

## Tschechische Agrarier und Kommunisten Hand in Hand gegen den Fürsorgeminister.

Weshalb abgrundtiefe Demagogie in dem Kampf steht, den die Kommunisten gegen den Minister für soziale Fürsorge, Genossen Dr. Czech, führen, erhellt am besten daraus, daß die führende Partei der Besitzlosen in der Regierung, die tschechischen Agrarier, die verhassten Minister gleichfalls angreifen. Wir wollen einmal

Abdrücke aus der tschechisch-agrarischen und kommunistischen Presse nebeneinander stellen.

In den agrarischen Äußerungen bemerken wir, daß in dem Leitartikel des sonntäglichen „Venkov“, dem wir diese Stelle entnehmen, aus drei tschechischen sozialdemokratischen Zeitungen Zitate entnommen sind, in denen über die Ernährungs- und Bekleidungsaktion in verschiedenen Bezirken berichtet wird.

Es schreibt nun das agrarische Blatt

weiter: „Diese drei Lokaltageblätter durchwegs sozialdemokratischer Blätter sprechen eine über die Maßnahmen verständliche Sprache — „von der Sparbarkeit“. An einem einzigen Tage werden 5 1/2 Millionen Kč zu Zwecken unkontrollierter Arbeitslosigkeit ausgegeben.“

Nach unseren Informationen wurden fast 500 Millionen im vergangenen Jahre an Arbeitslosenunterstützung ausgegeben. Das Ministerium für soziale Fürsorge überschreitet den Voranschlag um hunderte von Millionen.“

Es ist kein starkes Wort, sondern nackte Tatsache, daß man da einen Run auf die Staatskasse veranstaltet.

In den Leitern wird man aus Sparmaßregeln darauf achten, daß man bei den Bleistiften nicht zu lange Spitzen schneidet — und aus der Staatskasse verschwinden Millionen, bis auch kein Geld auf Bleistifte da sein wird. Und bis heute hat niemand in der Republik gehört, wer arbeitslos und zum Unterstützungsanspruch berechtigt ist. Der Begriff der Arbeitslosigkeit ist für die Öffentlichkeit ein unbekannter Begriff.“

Eine große Verantwortung für diese „Verdienste“ der Sozialdemokraten trägt das Ministerium für soziale Fürsorge und sein Chef, der deutsche Minister Dr. Czech. Der aber hat auf alle Beschwerden die Antwort bereit: „Ich gebe nichts auf, als das, was mir der Herr Finanzminister Dr. Trapl unterschreibt.“

Man kann das gar nicht glauben! Derselbe Minister — Herr Dr. Trapl — der ganz entschieden sparen will, der dafür ist, daß jeder Scheißer in einem Staatsamt spare und der verlangt, im Namen der Staatskasse, daß die Landwirte und Häusler in der Republik der Staatskasse 33, d. h. vierunddreißig Millionen Kč — dafür zahlen, daß er das Mischen von Benzin mit Spiritus zuläßt — der soll so bereitwillig und freigebig Anweisungen auf die wirkliche Ausgabe staatlicher Millionen geben?

Derselbe Minister Dr. Trapl, der von uns täglich von massenweisen Expeditionen der Exekutoren in die Dörfer hört und der voll Rücksichtnahme auf die Staatskasse bei unseren Bestrebungen nach der Einstellung der Einfuhr ausländischen Viehes und freies in unsere Republik ist — der wird nicht die Massenauszahlungen des Ministeriums für soziale Fürsorge revidieren?

Es bleibt nichts anderes übrig, als der ständigen Bekämpfung des Herrn Ministers Dr. Czech zu glauben.

Die polen und ihre Parteien tragen die Verantwortung — und erregen dabei das Wohlgefallen der Kommunisten. In den vergangenen Tagen referierte ein kommunistischer Führer in einer Parteivorversammlung von Arbeitern, also: „Unser Kampf mit den Sozialfaschisten ist siegreich beendet. Wir haben gestempelt und Minister Czech zählt bis er schwarz wird. Wenn er nicht zahlen wird, werden wir vor die Nothäuser von Pilsen, Prag und Mähr.-Odrau marschieren, schmeißen die Sozialfaschisten hinaus und es wird Arbeit und Geld da sein.“ — Vielleicht hat das der Herr Dr. Czech gehört und deswegen zählt er so eifrig.“

So arbeiten sich Agrarier und Kommunisten in die Hände, um den Minister für soziale Fürsorge, der seine ganze Energie dazu verwendet, um den Arbeitslosen zu helfen, in dessen Tätigkeit zu hemmen. Je heftiger die Kommunisten den Minister für soziale Fürsorge bekämpfen, desto dankbarer werden ihnen die Agrarier, die führende Partei des Bürgertums, sein. Der Herr Gutmann spielt den Stachel und Konforten in die Hände. Hoffentlich schlagen die Agrarier ein paar kommunistische Führer zu Rittern von Thy und Palu. Die Herren Kommunisten verdienen es wahrhaftig!

## Tschechische Sozialdemokraten geben nicht nach.

Um die kürzere Präsenzdienstzeit.

Das „Pravo Lidu“ setzt in einem Artikel des Genossen J. Kouckella die Artikelserie für die Abrüstung in der Tschechoslowakei fort:

Wir können vor der Abrüstungskonferenz nicht den Kopf in den Sand stecken. Wir können nicht unkonsequent und doppelzüngig sein. Wir müssen etwas unternehmen und etwas opfern, denn wenn es zu einem neuen Weltkrieg käme, würden wir mehr verlieren, als das Opfer ausmacht, welches wir heute bringen sollen, damit die Suche des allgemeinen Friedens gestärkt und die Vereinnahmung der armen nicht unterdrückt werde. Und was soll das sein?

Was anderes als die Durchführung der zwölfmonatigen Militärpräsenzdienstzeit, nichts mehr und nichts weniger als einfach das, was unsere erste Nationalversammlung im Bezirke schon im Jahre 1920 beschloß. Damals waren bei uns und in Europa sicher schlimmere und weniger sichere Verhältnisse als heute. Und doch haben unsere gesetzlichen Körperschaften der Bestimmung ihre Sanktion gegeben, daß vom Jahre 1926 an unsere Armee die vierzehnmönatige Präsenzdienstzeit haben soll, und da seit dem Jahre 1926 weitere sechs Jahre verfloßen sind, ist die Sozialdemokratie der Ansicht, daß im Jahre 1932 die zwölfmonatige Dienstzeit entsprechen würde. Der Vorliegende unserer Partei K. Hampel hat daher „mit größtem Nachdruck“ die Forderung der zwölfmonatigen Dienstzeit in seiner Rede am 24. November v. J. erhoben. Die zwölfmonatige Präsenzdienstzeit gehört zu den dringendsten Forderungen der tschechischen Sozialdemokratie und gleichzeitig ist es nach ihrer Anschauung die Opfergabe, welche die Vertreter unserer Republik nach Genf bringen soll als Beglaubigung, daß es der Tschechoslowakischen Republik mit der internationalen Abrüstung ernst ist.

Die Parlamentarischwahlfunktionäre sind vorüber, wir stehen vor der ersten Sitzung der Nationalversammlung im neuen Jahr, aber von dem Entwurf über die Verkürzung der Militärpräsenzdienstzeit ist nichts zu sehen und nichts zu hören. Anstatt dessen werden vom Ministerium für nationale Verteidigung und von anderen Stellen Polemiken und lächerliche Bemerkungen verbreitet, die nicht davon zeugen, daß dort der gute Wille besteht, das Wort des Parlamentes einzulösen und daß das Notwendige ohne Kampf und Bisternisse durchgeführt werde. Das Ministerium für Nationalverteidigung hört nicht auf, der Öffentlichkeit gegenüber zu behaupten, daß die Bedingung für eine vierzehnmönatige Dienstzeit eine genügende Anzahl von Ausbildungsinstruktoren, von ihm während dieser ganzen Jahre nicht erfüllt und durchgeführt werden konnte, und andere Kreise beschuldigen diejenigen, die die Verkürzung der Militärpräsenzdienstzeit fordern, Schädlinge der Sicherheit der Republik zu sein und unsere Wehrmacht untergraben zu wollen.

Die Verkürzung der Militärpräsenzdienstzeit ist also eine Notwendigkeit, die längst hätte fertig sein sollen. Es hat keinen Sinn, daß die sogenannten militärischen Stellen ihr Verhältnis zur Öffentlichkeit und zu den gesetzgebenden Körperschaften ein gespanntes werden lassen und daß diejenigen, welchen es um das Wohl der Republik nicht weniger geht als den anderen, überflüssig als Defaschisten und Leute ohne Verständnis für den Staat denunziert werden. Wir sind in einer ählichen wirtschaftlichen Krise. Jeder Posten unserer öffentlichen Verwaltung und Wirtschaft muß sich den engeren und kleineren Ziffern anpassen. Es muß herantreten auch das Budget des Ministeriums für nationale Verteidigung.

## Preusentwahlen am 8. Mai.

Berlin, 18. Jänner. Wie das Konti-Büro aus parlamentarischen Kreisen verlautet, findet morgen eine Besprechung zwischen den Vertretern der Regierungsparteien und Mitgliedern des preussischen Kabinetts über den Termin der Wahlen und die Durchführung der letzten Notverordnung bezüglich der Aenderung des Wahlquotienten statt. Bekanntlich sah die Notverordnung vor, daß in Zukunft auf 60.000 Stimmen ein Mandat entfällt, gegen bisher auf 40.000. Die bisherigen Verhandlungen haben ergeben, daß die Regierungsparteien bereit sind, sich auf einen Wahlquotienten von 50.000 Stimmen zu einigen. Als Wahltermin hält man innerhalb der Regierungsparteien den 8. Mai am geeignetsten. Das preussische Kabinett hat sich bisher mit dieser Frage noch nicht befaßt, aber es wird wohl, soweit das Konti-Büro unterrichtet ist, dem 8. Mai als Termin zustimmen.

## Bereitete Putschvorbereitungen.

Paris, 18. Jänner. „Petit Parisien“ erfährt über Madrid, daß in Lissabon eine neue Revolutionsbewegung aufgedeckt wurde. Zwanzig Personen, Militärs und Zivilisten wurden verhaftet.

# Tagesneuigkeiten

## Zwei Soldatenelbstmorde an einem Tag!

Am 17. Jänner erschloß sich mit eigener Pistole durch einen Herzschuß der Soldat Wenzel Krotel vom Fliegerregiment Nr. 1 im Haupte seiner Eltern in Haidouh (Bezirk Slany). Aus hinterlassenen Aufzeichnungen geht hervor, daß die Ursache der Tat unglückliche Liebe war.

Am selben Tag schoß sich der längerdienende Unteroffizier F. V. Přízina aus seinem Dienstgewehr eine Kugel in den Kopf, weil er von einem Untergebenen widernatürlicher sexueller Neigungen bezichtigt wurde.

Die Angelegenheit wird von einer Kommission und dem Militärprokurator untersucht.

## Vom judendeutschen Goetheauschuß.

Ehrenausschuß des judendeutschen Goethejahres.

Der Ehrenausschuß des judendeutschen Goethejahres, unter dessen Schutz alle in den judendeutschen Siedlungen stattfindenden Gedenkfeiern stehen, ist gebildet. Ihm gehören die beiden deutschen Minister Dr. Ludwig Geck und Univ.-Prof. Dr. Franz Spina an, ferner die Direktoren der deutschen Hochschulen Univ.-Prof. Dr. Marion San Nicolo, Prof. Ing. Otto Glauischel, Prof. Dr. Hans Löschner, Brunn, der Vorsitzende der Gesellschaft der Wissenschaften und Künste, Univ.-Prof. Dr. Otto Großer sowie der Präsident der Handels- und Gewerbestammer in Reichenberg, Fabrikant Theodor Siebig.

### Goethe-Medaillon eines heimischen Künstlers.

Der judendeutsche Bildhauer Adolf Hentke, einer der Senioren unserer heimischen Kunst, der in weiten Kreisen durch seine Porzellanplatten bekannt geworden ist, hat eine Plakette geschaffen, die Goethes Kopf nach dem Porträt aus dem reifen Mannesalter zeigt. Das aus Bronze gegossene Medaillon mißt 82 Zentimeter im Gewicht und ist auf einer Halbkugelform (50 mal 50) befestigt. Der Preis stellt sich bei direktem Bezuge beim Künstler (Prag-Smichow, Borovska 42) auf ungefähr 1200 K. Bei entsprechender Nachfrage werden vom Künstler auch kleine Medaillons hergestellt. Der Goetheauschuß hat beschlossen, diese künstlerisch wertvolle Plakette zu empfehlen.

### Kalender der Goethefeier.

Der Goetheauschuß hat beschlossen, fortlaufend über die in den judendeutschen Siedlungen stattfindenden Goethegedenkfeiern zu berichten, damit möglichst vermieden werde, daß die größeren Feiern am gleichen Tage stattfinden. Es werden daher alle Veranstaltungen nochmals herzlich gebeten, an den Goetheauschuß (Herrn O. Korab, Prag VII., Simasova 14) eventuell bekannt zu geben, wann die einzelnen Feiern stattfinden werden. Wie zu erwarten war, ist die Zahl der Veranstaltungen groß, jede deutsche Siedlung wird ihre Goethegedenkfeier veranstalten, die Gefahr, daß innerhalb kleinerer Landschaften zwei oder mehrere große Veranstaltungen stattfinden, ist also groß. Der Goetheauschuß bittet daher, den Tag der Abhaltung der Gedenkfeiern baldigst festzusetzen und zu melden.

## Ein furchtbares Eisenbahnunglück bei Mostau

erst nach 14 Tagen bekanntgegeben.

Mostau, 17. Jänner. (Zsh.) Heute, Montag, beginnt vor dem Obersten Gerichtshof der Prozess in Angelegenheit des Zusammenstoßes von Lokomotiven in der Station Kossino-Uchomslaja der Kasaner Eisenbahn in der Nähe von Mostau. Am 2. Jänner abends gingen von Mostau im Abstand von einigen Minuten zwei Züge ab. Der erste Zug hielt, nachdem er die Station Kossino passiert hatte, an, weil sich ein Beirunfener unter den Augen geworfen hatte. Das Zugpersonal des anhaltenden Zuges sorgte aber nicht für Warnungssignale, weshalb der nachfolgende Zug mit einer Geschwindigkeit von 70 Kilometern in den ersten Zug hineinfuhr. Im Augenblick des Zusammenstoßes fuhr außerdem eine Reservelokomotive in die Trümmerhaufen hinein. Ein sich dem Orte des Zusammenstoßes näherndes vierter Zug wurde noch rechtzeitig angehalten.

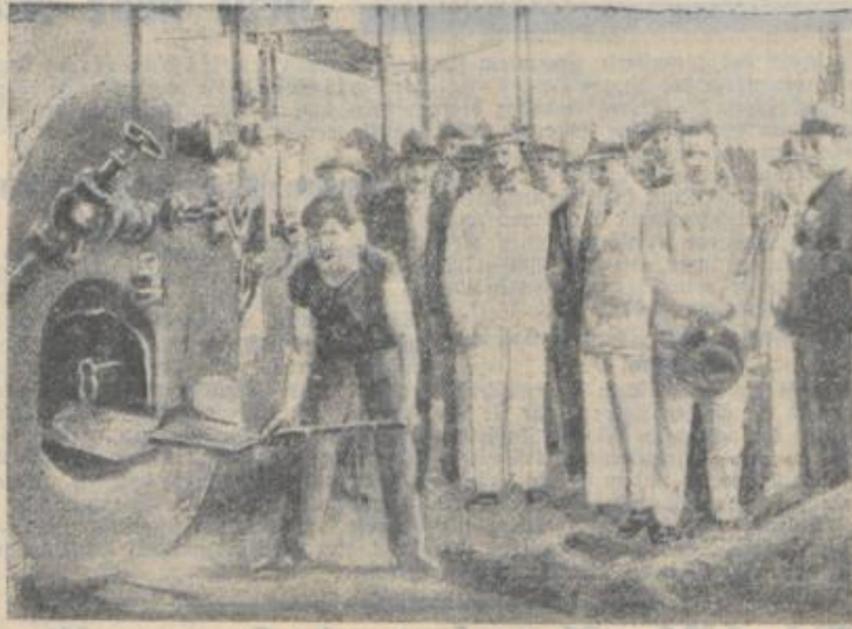
Bei dem Zusammenstoß wurden 65 Personen getötet und 131 verletzt, von denen drei ihren Verletzungen erlagen.

## 11 Tote bei einem Eisenbahnunglück in Frankreich.

Paris, 18. Jänner. Der Personenzug Paris-Abbeville ist gestern abends bei St. Just entgleist. Zehn Personen kamen hierbei ums Leben, zwanzig wurden verletzt. Das Unglück ist wahrscheinlich auf den Abschbruch eines Wagengrunds zurückzuführen.

Das Unglück ereignete sich kurz vor dem Bahnhof der kleinen Station Saint Just. Trotz des Regenbruders fuhr der Zug, wenn auch mit vermindelter Schnelligkeit, bis zur ersten Weiche, wo die Katastrophe erfolgte. Die hinter dem Beschädigten laufenden vier Wagen sprangen aus den Schienen. Zwei Wagen gingen in Trümmer. Nicht an der Unfallstelle stand ein Weichenstellereisen, das vollständig eingedrückt wurde. Drei Weichensteller, die sich im Augenblick der Katastrophe im Innern des Wagens befanden, wurden verletzt worden.

# Kapitalistische „Ordnung“.



Kaffee wird verheißt!

Die Aufräumungsarbeiten an der Unglücksstätte haben die ganze Nacht auf Montag andauert. Bisher sind elf Leichen geborgen; man glaubt, daß damit die Zahl der Opfer abgeschlossen sei. Zwei von den Toten konnten noch nicht identifiziert werden.

## In Beuthen noch zwei Tote geborgen.

Die fünf noch Vermissten verloren.

Beuthen, 18. Jänner. Die Rettungsmannschaften in der Karsten-Centrum-Grube haben Samstag spät abends die Leiche des Zimmerbauers Weiß aus Beuthen geborgen. Weiß war Familienvater und ist zwei Tage nach dem Unglück an den schweren Verletzungen, die er beim Zusammenbruch der Vorrichtungsstrecke erlitt, in der Grube gestorben.

Heute nachmittags ist auch die Leiche des zweiten Toten, des Säegers Mißch aus Beuthen, unter äußerst gefährlicher Arbeit geborgen worden. Mißch hinterläßt Frau und zwei Kinder. Er lag ebenfalls unter Gestein eingeklemmt und ist erst nach vier Tagen von seinen Leiden erlöst worden.

Von den am 5. Jänner verschütteten 14 Bergleuten werden jetzt noch fünf vermißt. Trotz den fast übermenschlichen Anstrengungen der Rettungsmannschaften schwindet nunmehr die Hoffnung, diese verbliebenen Bergleute lebend bergen zu können. Die Schwierigkeiten, die sich der Rettungsfolonne entgegenstellen, wachsen ins Ungeheure. Der Druck der Gebirgsdecke wird so stark, daß zur Verzögerung der Rettungsarbeiten die üblichen Holzträger nicht mehr genügen. Man baut deshalb jetzt in einem Abstand von je einem halben Meter starke stählerne Ringe mit einem Durchmesser von 14 Meter ein, so daß die Rettungsstrecke das Aussehen eines Tunnelgewölbes erhält. Sämtliche Versuche, von dem Parallelgang aus in die alte Strecke einzudringen, sind bisher gescheitert, da man überall auf unabsehbare Brüche stößt. Es ist also höchst fraglich, ob die Fortsetzung der Rettungsarbeiten überhaupt noch einen Zweck haben wird.

## Faustrecht.

Künster, 18. Jänner. Ein kaum glaubhafter Ausbruch des Hasses und der Wut der Bevölkerung hat sich in dem benachbarten kleinen Ort Kattentenne ereignet. Dort war vor einiger Zeit der Schreinermeister und Gemeindevorsteher Hooge in den Abendstunden, als er in seiner Werkstatt tätig war, von der Straße aus durch Schüsse niedergestreckt worden. Die Polizei vermittelte einen Kaschoft und nahm den Rädler Aliebot und dessen Sohn unter dem Verdachte der Täterschaft fest, weil sie des öfteren Drohungen gegen Hooge laut werden ließen. Darauf sammelten sich vor dem Hause der festgenommenen einige Männer und stürmten das Haus. In kurzer Zeit war das Gebäude von den Leuten, die die Wände mit Rammdlöchern eintraten, in Schutt gelegt und wurde vom Toche bis zu den Grundmauern zerstört.

Die Landjäger hatten die größte Mühe, die Frau und die Tochter Aliebot's, die weinend ihre Sabeligkeiten aus den Trümmern bergen wollten, vor der aufgeregten Menge zu schützen.

## Ehedrama.

Böhm.-Kamitz, 18. Jänner. In der Nacht vom Sonntag zum Montag gegen 2 Uhr kam der in der Kapellengasse in B.-Kamitz wohnhafte Michel mit einer schweren Kopfverletzung auf das Polizeiamt. Er gab an, daß ihm ein gewisser Franz Piller die Verletzungen zugefügt habe. Mit einem Notverband versehen, wurde Michel in das städtische Krankenhaus gebracht. Bei der näheren Untersuchung stellte sich heraus, daß Michel einen Stich in das linke Auge und einen zweiten Stich in den Rücken erhalten hat. Als Ursache zu der Tat Pillers geht aus den Aufträgen des Michel hervor, daß die Frau des Michel sich auf der Moskauerbühne des Deutschen Turnvereines in der deutschen Turnhalle als Naste flets, und zwar in Anwesenheit ihres

Mannes mit Piller unterhalten habe und mit diesem auch ein Liebesverhältnis unterhielt. Die Frau tanzte fast ausschließlich mit Piller und als Michel seine Frau bewegen wollte, mit ihm nach Hause zu gehen, wurde ihr von Piller abgeredet. Verstimmt darüber, begab sich Michel nach Hause und wollte seine Frau durch Verweigerung der Wohnung zur Aufgabe des Liebesverhältnisses mit Piller bewegen. Als der Frau der Einlaß in die Wohnung verweigert wurde, ging sie mit Piller wieder weg. In der Kapellengasse wurden die beiden von Michel eingeholt. Es kam zu einer Auseinandersetzung zwischen den beiden Männern, in deren Verlauf Piller dem Michel mit einem Dolche die beiden Stichwunden beibrachte. Die Verletzungen des Michel sind sehr schwerer Natur. Piller wurde Montag früh verhaftet.

Ein agrarpolitischer Schulungskurs, der eine Woche dauern wird, wurde am 16. ds. in Dittersbach eröffnet. An dem Kurs nehmen 23 Funktionäre der Partei und des Verbandes der Kleinbauern und Häusler teil.

Bereitete Bildungspflege. Vielleicht ist dieser hier angezeichnete Einzelfall darnach anzusehen, den Bildungsbehörden zu zeigen, wie ihre Unterorgane sich der Förderung der Bildungsarbeit in der Slowakei befleißigen. Die Ortsbildungskommission in Schmöllnitz hatte (Slowakei) in der Unterzips veranstaltet einen Theaterabend. Trotzdem die behördliche Bewilligung rechtzeitig eintraf, wurde sie von den Ortsbehörden zurückgehalten, die dann die Schlüssel zum Theaterabend nicht auslosten, weil — die behördliche Bewilligung noch nicht eingelangt sei. Die Angelegenheit ist Grundlage einer Beschwerde geworden und es ist anzunehmen, daß die Bezirksbehörde, die ihre Bewilligung zur Aufführung gegeben hatte, die untergeordnete Ortsbehörde darüber belehrt, daß Ortsbildungskommissionen auf Grund gesetzlicher Bestimmungen eingerichtete öffentliche Bildungsorgane sind, deren Tätigkeit nicht gehemmt werden darf, am allerwenigsten von den Ortsbehörden, denn die Ortsbildungskommission ist ein Teil der Ortsbehörden, hat die gesetzliche Pflicht, sich der öffentlichen Bildungspflege anzuschließen — kann daran von niemandem gehindert werden. Es handelt sich hier keineswegs um einen Einzelfall. Ähnliche Fälle liegen sich anhäufen. Dieser Fall aber sei herausgehoben, um die für die öffentliche Bildungspflege verantwortlichen Beamten aufmerksam zu machen, daß eine „Belehrung“ der Gemeindefunktionäre über das Wesen der Bildungsausschüsse in der Slowakei dringend notwendig geworden ist.

Noch ein Todesopfer. Die Granatexplosion in Blankenberg (Sasle), bei der zwei Kinder getötet wurden, forderte ein weiteres Opfer. Ein fünfjähriges Mädchen, das 18 Glimmerplättchen im Körper hatte, von denen einer die Schlagader im Obergesicht durchschlug, ist im Krankenhaus gestorben. Ein sechsjähriger Knabe ringt mit dem Tode. Er wurde von 12 Splintern getroffen.

Die Witwe nach Maximilian Harden. Selma Harden ist Montag früh im Berliner Westbarnum gestorben, wo sie Sonntag abend schwer krank aufgenommen worden war. Man hatte sie in ihrer Wohnung bewußlos aufgefunden. Allen Anschein nach liegt Selbstmord vor.

Den Sohn erschossen. Wie aus Köln gemeldet wird, feuerte im Roderial früh ein 35-jähriger Schreiner auf seinen schlafenden, 23-jährigen Sohn aus einem Armeerevolver einen Schuß ab. Der junge Mann wurde schwer verletzt und mußte in ein Krankenhaus geschafft werden, wo er, ohne das Bewußtsein zu erlangen, starb. Der Vater, der mit seinem Sohn am Samstag mehrmals Auseinandersetzungen gehabt hatte, wollte sich gleich nach der Tat erschließen, trat aber daneben und stellte sich selbst der Polizei.

Die Hochwasserkatastrophe im Stromgebiet des Mississippi nimmt ungeheure Ausmaße an. Unter Gefahr ihres Lebens versuchte die Rettungsmannschaft, die auf die Dächer der Häuser gestrichelte Bevölkerung zu bergen. Die wild tobenden Gewässer gestalteten dieses Werk ungeheuer schwierig. Die Boote, mit denen die Ret-

## Vom Rundfunk

Wittmoß:

Prag: 11.00 Schallplatten, 15.30 Cellokonzert, 17.10 Marionettentheater, 18.20: Deutsche Sendung; Arbeiterkundung: Franz Rehnwald-Teplig: „Von der Krise der Wirtschaft zur Katastrophe“, 19.30 Manon Lescaut, Oper von Puccini. — Brünn: 16.00 Schallplatten, 18.25 Deutsche Sendung: Marie Beer: „Schulreform und Arbeiterkind“, 19.30 „Jenuša“, Oper von Janacek. — Pilsen: 12.35 Orchesterkonzert, 18.00 Ungarische Sendung, 19.30: „Der Widerspenstigen Zähmung“, Oper von Sog. — Berlin: 18.25 Vom Jazz und der modernen Klaviermusik. — Breslau: 17.30 Heitere Lieder. — Königsberg: 19.45 Sächsische Meister des Orgelspiels. — Leipzig: 19.30 Volksmusik. — Wien: 19.30 Volks-tümliches Konzert, 22.15 Wiener Musik.

tungsmannschaft die Bergungen vornimmt, haben in der Wassermasse, die von Minute zu Minute anschwillt und jetzt schon ein Gebiet von 50.000 Acres überflutet, aufs schwerste zu kämpfen. Insgesamt sind in sechs Grafschaften etwa 325.000 Acres überflutet. Die Flut nähert sich jetzt allmählich dem Jalobuska-Fluß. Unter der Führungsmannschaft von Swan-Lake herrscht die Ansicht, daß das ganze Deichsystem verloren ist. Das Geschäfts- und Regierungsviertel von Mendota ist überflutet. In dieser Stadt ruht alle Arbeit.

Der amerikanische Gesandte in Abessinien verprügelt. Das Automobil, in welchem der Gesandte der Vereinigten Staaten in Addis Ababa fuhr, rief einen Eingeborenen zu Boden, wobei dieser am Fuß leicht verletzt wurde. Der Gesandte stieg aus dem Auto, um sich über den Zustand des Verletzten zu informieren. Es stellte sich ein eingeborener Polizist ein, der den Chauffeur des Gesandten verhaftete. Als der Gesandte gegen diese Verhaftung protestierte, entstand ein Volksauflauf, wobei der amerikanische Gesandte verprügelt wurde.

Ein unredlicher Postbeamter. Der Budapester Postbeamte Josef Tardos wurde verhaftet, weil er eine Postsendung, die aus Amsterdam an einen Budapester Juwelenshändler gerichtet war, Brillanten im Werte von 100.000 Pengö entwendet hatte.

Nach zwölf Jahren. Der Hausierer Johann Hanl aus Reichsdorf im Erzgebirge war im Jahre 1919 von unbekanntem Täter überfallen und seiner Geldbörse mit 1000 K sowie eines Ballens Schnittwaren beraubt worden. Im Raabener Bezirksgericht stand jetzt ein Sträfling, den Ueberfall auf Hanl gemeinsam mit zwei Brüdern aus Reichsdorf ausgeführt zu haben. Die beiden Brüder wurden aus-geforscht und verhaftet.

Reisbühnen gegen eine Villa. Samstag in früher Morgenstunde wurden auf das Wohnhaus eines böhmischen Fabrikanten 18 schwere Schüsse abgegeben. Sehn Geschosse durchschlugen Fenster und Türen. Verletzt wurde niemand. Im Vorgarten des Hauses lag ein in Papier gewickelter Flegelstein. Auf dem Papier stand geschrieben, daß der Fabrikant erschossen werde, wenn er die Lohn-fürzung nicht rückgängig mache. Die Unterschrift lautete: A. F. Hoffmann.

Die Frau mit der Art niedergeschlagen. In Bismarckhütte in Oberschlesien schlug am Samstag mittags der Haarschneider Hartwig nach heftigem Wortwechsel seine 19jährige Ehefrau mit der Art nieder. Mit lebensgefährlichen Verletzungen wurde die junge Frau ins Krankenhaus überführt. Der Ehemann stellte sich sofort nach der Tat der Polizei.

Welche Filme sind kulturell-erzieherisch? Im Jahre 1931 wurden von der Zensur — jener Körperschaft, die leider immer wieder von sich unliebsames Aufsehen macht — fünf heimische Filme als kulturell-erzieherisch erklärt, was mit einer wesentlichen Abgabenermäßigung verbunden ist: „Die Hundsköpfe“, ein sehr mißglückter, sentimental-romantischer Film nationaler Prägung, der nur seinem historischen Hintergrund diese Auszeichnung verdanken dürfte; „Die Dritte Kotte“ — Junemanns letzter Film, der die Schlacht bei Borow schildert und trotz betonter Objektivität im Wesen rein militäristisch und handlungsmäßig über sentimental ist; „Der Räuber“, jener erste Film des Regisseurs Rodidel, der weder mit Können, noch mit Kultur, noch mit Erziehung etwas gemein hat; „Die Belehrung des Ferdin Vistora“, Rodidels zweiter Film, der schon etwas besser ist, aber erst durch die rätselhafte Entscheidung des Zensurorgans kulturellen Wert erlangen dürfte, und endlich „Die Karriere des Paul Camrda“, ein Prager Willen-gebilde, das man nur dann als wertvoll anerkennen darf, wenn das naive Strizidolein derer in und um Zizlow als Charakteristikum für das tschechische Volk angesehen wird. Nicht ausgezeichnet wurde von unsern strengen Zensurrichtern und Filmvormündern nachahms „Von Sonntag auf Sonntag“, der erste heimische Versuch ohne Luxus und Pfanz und Puber und Benjin“.

„Vostok“ und Berichs erster Film, der besser ist als alle früheren tschechischen Tonfilme. Die Bilanz einer sogenannten Kulturarbeit zeichnet trefflich die Haltlosigkeit eines Zustands, der es gestattet, daß eine Körperkassette, die sich von innerpolitischen Grundfragen und Staatsfideleitsgründen keinen löst, gleichzeitig über Kulturwerte entscheiden soll, eine Aufgabe, der sie schon durch ihre anderen Gesichtspunkte entsprechende Zusammensetzung nicht gewachsen sein kann. Man ist bei uns an manches gewöhnt; welche Produktionsgesellschaft wird protegiert, warum ist die Wahl auf diese Filme gefallen, von denen Rodidels Fehlschritte gewiß die Abgabenermäßigung auf Kosten der notleidenden Gemeinden nicht verdient haben? Darüber müßte der Öffentlichkeit Aufklärung gegeben werden!

### Das Unterfügungsgeluch.

Der Nächste!  
 Ein junger Bursch, der in der äussersten Ecke der langen Holzbank geessen hat, schrie auf. Er blickt unsicher um sich, steht dann auf, als ihm die übrigen Wartenden nickend bezeugen, daß er tatsächlich der Nächste sei, geht auf die Türe zu, die sein Vorgänger offen gelassen hat, und verschwindet im antonischen Räume.  
 „Machen Sie die Tür zu!“ Die robuste Stimme mit schnarrendem Grundton überfällt den Burschen. Hastig wendet er sich um, nimmt vorsichtig die Türklinke in die klöbigen Hände will recht behutsam die Türe schließen. Doch sie entgleitet seinen Händen und knallt mit aller Kraft zu; ein Peitschenknall durchdringt den Raum. „Zumachen und nicht zuhauen! Hier sind Sie ja in keinem Stall, sondern in einem Amtsraum!“  
 Der Bursch sieht verlegen vor dem Schreibtisch. In den blau angelaufenen Händen hält er einen fleckigen Hut, der von Alter und Rässe erzählen kann. Verlegen blickt er auf den Tisch und wagt nicht, den Blick zu erheben und den Beamten anzublicken. Dieser betrachtet ihn forschend und wartet. „No allo, reden werd' ich, was?“  
 Die Wangen des Burschen überflutet brennendes Rot. Mit Bindeschleife dreht er wie ein Rühlrod den Hut in den Händen. Dann greift er plötzlich, als bestimme er sich eines Besseren, in die Tasche, holt einen blauen Zettel hervor und legt ihn auf den Schreibtisch. „Zusel auch, beinahe hätte er diesen Zettel vergessen, und gerade dieser ganz gewöhnliche blaue Zettel war es doch, auf den er alle Hoffnung gesetzt hatte.“  
 Der Beamte entfaltete den Zettel und liest. Er wendet den Blick, der etwas fleckig und zerfrittelt ist, um und liest. Dann nimmt er die Zigarette aus dem Munde, und die robuste Stimme weilt zum Burschen über den Schreibtisch hinüber: „Ja, was glauben Sie denn? Meinen Sie vielleicht, daß wir Ihnen den Zins zahlen können? Wenn Sie einen Zins haben wollen, dann müssen Sie ihn eben erarbeiten. Aber wir sollen... haha...“  
 Zum ersten Male hebt sich der Blick des Burschen und flackert furchig auf den Beamten hinüber. „Aber der Fürsorger hat mir gesagt... hat mich geschickt...“  
 „Der Fürsorger! Was will der Fürsorger?“  
 „Was glaubt der Fürsorger?“ — Der Fürsorger kann sagen, und der Fürsorger kann schiden, aber hier bin ich, und hier ist nicht der Fürsorger. So, und den Zettel da, den stecken Sie wieder ein, oder werfen Sie ihn weg! Mit dem Zins ist's nichts.“  
 Es zuckt um die Lippen des Burschen. In seinen Augen lagert Angst, Entsetzen. Der fleckige Hut dreht sich mit Sturmeswille zwischen den beiden klöbigen, blau angelaufenen Händen. „Ich bin vier Stunden hergegangen, ... und ich krieg' nichts, ... ich bin...“  
 Der Beamte sieht auf. Was soll er mit diesem Burschen anfangen? Er will ihn grob anfahren, denn über dreißig Parteien hat er bereits abgefertigt, und noch doppelt so viele hängen der Abfertigung. Da muß doch die Geduld reizen. Aber der Bursch — wie die Lippen zucken... der Hut sich dreht... und in den erschrocken aufgerissenen Augen glüht ein etwas...  
 Die Stimme ist weicher geworden. „Damit Sie den Zins kriegen können, dazu müssen Sie ein Gesuch machen. Das Gesuch heißt: Gesuch um Zinsaushilfe.“ — So, und wenn Sie das

Gesuch gemacht haben, dann kommen Sie wieder! Das werden wir vorlegen, und acht Tage später können Sie den Zins kriegen. Das heißt: wenn das Gesuch bei der Sitzung genehmigt wird.“  
 Der Bursch schweigt und blickt zu Boden. Der Hut liegt still in den klöbigen Händen, und Tropflosigkeit umfließt die Gestalt. Der Beamte greift nach einem Vormerkblatt. „Wie heißen Sie denn?“  
 „Mlemens Haberzettl.“  
 „Leben die Eltern noch?“  
 „Die Mutter.“  
 „Und was ist mit dem Vater?“  
 „Den kenn' ich gar nicht.“  
 Der Beamte sieht auf. Augenblicklang. Er hört es täglich ein Dutzend Male, aber dennoch berührt es ihn eigenartig.  
 „Wo wohnt denn die Mutter?“  
 „Das weiß ich nicht.“  
 „Sie werden doch wissen, wo Ihre Mutter wohnt!“ brüllt ungeduldig der Beamte.  
 „Nein. Ich hab' sie schon seit zwölf Jahren nicht mehr gesehen, und damals war ich noch klein.“  
 Der Beamte ist verdrießlich, denn er weiß nicht, wie er die vorgeschriebenen Rubriken auszufüllen hat. Und das Leben widelt sich doch nur auf Grund sauberlich ausgefüllter Rubriken ab.  
 „Haben Sie niemand, der für Sie sorgt?“  
 „Niemand.“  
 „Und keine Arbeit?“  
 „Keine.“  
 „In sorgen haben Sie natürlich für niemand.“ Und der Beamte macht einen Strich durch diese Rubrik auf dem Vormerkblatt.  
 „Für ein Kind?“  
 „Für was für ein Kind?“  
 „Mein Kind.“

### Schöne weiße Zähne

unter Beseitigung des häßlich gefärbten Zahnbelages erhalten Sie durch ständigen Gebrauch der guten Chlorodont-Zahnpaste mit dem herrlich erfrischenden Pfefferminz-Geschmack. Tube Kk.4.

Der Beamte sieht den Burschen sprachlos an. „Sie haben ein Kind?“  
 „Ja.“  
 „Und wo ist die Mutter?“  
 „Die ist fortgegangen.“  
 Dem Beamten bleibt vor Erstaunen der Mund offen stehen. So etwas hat er doch noch nicht gehört. „Und wo ist die Mutter?“  
 „Das weiß ich nicht. Sie hat mir das Kind zurückgelassen.“ Und plötzlich sagt der Bursch ganz leise dazu: „Ein sehr viel liebes Kind... Marie heißt's, wie die Mutter.“  
 Der Beamte weiß nicht aus noch ein. In welche Rubrik soll er dies alles eintragen? Pflöchlich rafft er sich auf: „Ohne Daten können Sie nichts kriegen. Vorschrift ist Vorschrift. Wenn Sie alles beisammen haben, dann kommen Sie wieder!“ Er steht auf, geht zur Tür und ruft hinaus: „Der Nächste!“ —  
 Ein Bursch geht heim zu seinem viel lieben Kind. Marie heißt's. Und ein Beamter füllt Rubriken aus. Zwischen beiden lagert die Klust der Rubriken, die Menschen entstammt, in Lager teilt, verendet und so ziemlich das Höchste ist, was Menschenhirn erfinden konnte.  
 Per Soli.

frache, ebe die Herren Verwaltungsräte und Direktoren auf die Kallspatbank gelangten, wobei nicht verschwiegen werden darf, daß mehr als die Hälfte des damaligen Verwaltungsrates bereits dieser traurigen Welt Lebendwohl gesagt hat.  
 Aber aktuell ist dieser Prozeß doch in dieser Zeit, wo um das Bankengesetz gekämpft wird. Dieser Prozeß bietet ein typisches Zeitbild. Eine Bank verfaßt, weil eine vollkommen unfähige Leitung sich in die unmöglichsten Geschäfte anläßt. Eine Bank, die lediglich zu Bankgeschäften konzeptioniert und berechtigt ist, treibt Handel mit allen möglichen Waren: Chemikalien, Holz, Zelfleisch, Brombeeren, Haare und hundertertei anderes wurde gehandelt und geschoben in diesen Nachkriegsjahren, dieser Blütezeit der „schöpferischen privatwirtschaftlichen Initiative“. Leider mißlingen die Schiebungen, die a priori stümperhaft angelegt waren. Der Schaden (nach Schätzung der Buchschwerfständigen) beträgt 176.879.767 Kronen. Die Verlustträger sind die kleinen Einleger.  
 Daß diese Geschäfte unter „nationaler“ Flagge getätigt wurden, bedarf keiner Erwägung. Auch Dr. Schiner, der vorgeföhrt bestatete Obmann der „Solo“-Gemeinde, gehörte dem Verwaltungsrat an. Bemerkenswert ist, daß diese Patrioten vor allem Dollarspekulation vornahmen u. zw. patriotischer Weise a la Paiffe bezüglich der tschechoslowakischen Krone. Die Patrioten spekulierten auf den Anin der Währung des heissgeliebten Vaterlandes. Sie hatten sich verrechnet. Die Krone stabilisierte sich und der Dollar sank und mit einem Schlag waren Millionenverluste da. Daß die Lantienten fast eine halbe Million ausmachten, daß eine Dividende ausbezahlt wurde, als fast das gesamte Aktienkapital plus Reservefonds beim Teufel war, illustriert dieses Willen wohl zur Genüge.  
 Angeklagt sind im ganzen sieben Personen. An erster Stelle der 70jährige Josef Dvohy, descheidenertweile als „Zuckerfabrikdirektor i. R.“ bezeichnet. Es ist aber allgemein bekannt, daß dieser arme Pensionist fast das ganze Bad Fodbrad besitzt — pardon! — besah — denn zehn Jahre sind eine gute Zeit und inzwischen ist alles auf die Angehörigen überarben worden. Weiter ist angeklagt Herr Dr. Josef Kubicka (Großgrundbesitzer), Dr. Wenzel Bisecky, Dr. Ulrich Slavil, Direktor der „Karodni Politika“, die Direktoren Weigner, Dablu und Dr. Bilakobily. Ferner noch die Leiter der von der Bank gegründeten „Bohemia-Internationale Handelsgesellschaft“ Flog und Stborn.  
 Die Anklage lautet auf das Vergehen der fahrlässigen Kruda. Dem Prozeß, der 14 Tage dauern soll, leitet ODR. Graba. Die Angeklagten erklären, nicht schuldig zu sein. Gleich bei der einleitenden Verantwortung regnete es förmlich nationalistische und patriotische Redenarten. Der Hauptangeklagte Dvohy ist wegen ernstlicher Erkrankung nicht erschienen. Das Versehen gegen ihn ist ausgeschieden worden. Die Verhandlung brachte sonst nichts Erwähnenswertes.  
 rs.

### Zwei Sensationsprozesse vor dem Prager Kreisgericht.

Aus der Welt der „schöpferischen, privatwirtschaftlichen Initiative“.

Prag, 18. Jänner. Am heutigen Tage begannen vor dem hiesigen Kreisgericht zwei aufsehenerregende Strafprozesse. Die Verhandlungen selbst lassen freilich keine Ueberraschungen erwarten, keine dramatische Steigerung, denn der Sachverhalt ist von vornherein allzu klar. Aber als Zeitdokumente verdienen diese beiden Fälle jede Beachtung.  
 1. Der Millionenbetrugant Sochorovskij.  
 Dieser Fall, der seinerzeit viel Aufsehen erregte, bedarf keines Kommentars. Mikolaj Sochorovskij, Disponent der Firma Mradel, hat im Jahre 1930 Summa Summarum 2.266.000 Kronen betrauscht. Er hat sich nicht darauf beschränkt, seiner Firma Geld zu unterschlagen. Er hat auch ganz ordinäre und private Diebstähle und Unterschlagungen begangen, so z. B. der Frau seines Ehefs eine Brillantuhre herausgeholt, die Kaffe geplündert u. dgl. m. Er hat bereits eine einjährige Kerkerstrafe hinter sich, was nicht hinderte, daß er Disponent der Firma Mradel werden konnte. Man nahm die Vorstrafe bei ihm nicht trostlich, während bekanntlich gewöhnliche Stiefeliche, die nicht völlig „unbescholten“ sind, für gewöhnlich auf dem Arbeitsmarkt geringen Kurs haben.  
 Neben Sochorovskij sind angeklagt, sein Freund, der Vertreter Wenzel Palma, dessen Bruder Emil und Frau Franziska, ferner die Geliebte Sochorovskij, Rosa Adamec, 22 Jahre alt und Fräulein von Beruf, und weiters die Freunde und Bekannten des Angeklagten Wladimir Raly,

Karl Fürst, Franz Kovocny und Franz Barfan, die ihn bei seinen strafbaren Manipulationen unterstützt haben. Bekanntlich wurde Sochorovskij mit seiner Geliebten und dem Ehepaar Palma auf Capri verhaftet, u. zw. auf Grund der Angaben eines Schloßvogelfondantens namens Spasel, der durch aufgefangene Bruchstücke der tschechischen Unterhaltung zwischen den Angeklagten aufmerksam wurde und die Polizei verständigte. Die Verhandlung zog sich wegen Unklarheiten des Auslieferungsgeschehens geraume Zeit hin, da nach den Grundätzen des Völkerrechts ein von einem fremden Staat ausgelieferter Bürger nur nach den genau im Auslieferungsgesetz bezeichneten Tatbeständen verfolgt werden darf und formelle Mängel die Abwicklung des Strafverfahrens sehr hemmen können. Die Angeklagten, die sich dessen wohl bewußt sind, daß ein „reumütiges Geständnis“ ein wichtiger mildernder Umstand ist, sind voll gefähig. Unverkennbar haben sie sich mit Humor in ihr Schicksal gefunden. Die sonst gänzlich uninteressante Verhandlung dauerte bis gegen Abend. Die Verhandlung leitet ODR. Trost. Der Prozeß wird vier Tage dauern.  
 2. Der Raub der „Bohemia-Bank“.  
 Gottes Mühlen mahlen nach dem Volkspruch langsam aber sähredlich klein“. Die erste Eigenschaft ist unbestritten, über die Letztere gehen die Meinungen der Sachverständigen auseinander. So ist es ziemlich ein Jahrzehnt her, daß die „Bohemia-Bank“ ver-

### Wer glaubt an Bessie?

Am 17. Oktober erschien in sämtlichen führenden Zeitungen New Yorks eine Anzeige mit folgendem Text:  
 Wer glaubt an Bessie?  
 Diese Worte wurden gestern, am 16., abends um 8 Uhr 47 im Radio von einer Frauenstimme gesprochen. Wer kann mir sagen, von welcher Station aus? Ich bitte jeden, der mir Bescheid geben kann, um seine Hilfe! Ein Lebensglück hängt davon ab. Jack Soames, 15. Straße, Beachbuilding, 18. Stod.  
 Wenn ein solches Inserat in den New Yorker Zeitungen erscheint, was glauben Sie wohl, dürfte die unmittelbare Folge sein? In unserm Fall: war es das, daß ein junger Mann eine Viertelstunde nach Erscheinen der Anzeige im 13. Stod des Beachbuilding den Fahrstuhl verließ und an die Tür klopfte, an welcher der Name Jack Soames zu lesen war. „Herein“, ertönte eine kräftige Stimme. Der junge Mann öffnete: „Guten Tag, Sir!“  
 „Guten Tag, mein Herr! Sie wünschen?“  
 „Sind Sie Mr. Soames, Mr. Jack Soames?“  
 „Bin ich.“  
 „Sie haben da ein interessantes Inserat aufgegeben. Ich komme vom „New York Herald“. Der „New York Herald“ glaubt, daß sich seine Leser für diesen Fall interessieren dürften. Der „New York Herald“...“  
 „Machen Sie es kurz!“  
 „Wollen Sie mir erklären, was es mit dieser Anzeige auf sich hat?“  
 Mr. Soames blickte an die Decke und zündete sich umständlich eine Zigarette an. Dann sagte er: „Warum nicht? Vielleicht könnte ein Artikel sehr gut sein, Mister...“  
 „Thunder“, vernahm sich der junge Mann.  
 „Thunder“, ich bin gramgebeugt. Es ist eine sentimentale Geschichte, die Sie hören werden. Vor zehn Jahren liebte ich. Wie man lebt, wenn man dreißig ist. Sie war eine kleine Modistin. Sie hatte süßliches Haar und süßlichen

Teint, aber hellblaue Augen. Sie war nicht nur das Schönste, sondern auch das ungewöhnlichste Wesen, das ich je kennen gelernt habe. Sie, Dorothy Willis. Ich gestand ihr meine Liebe, und wir verlobten uns. Lebten glücklich miteinander, zwei Monate lang. Dann bekam sie einen Fimmel. Sie hatte sich in den Kopf gesetzt, eine große Schauspielerin zu sein. Ich versuchte, ihr die Idee auszuwedeln. Es war nichts zu machen. Sie blieb hartnäckig bei ihrem Einfall.“  
 „Verzeihung“, sagte der Reporter und hörte mit Schreiben auf, „aber irren wir nicht vom Thema ab? Was hat diese, entschuldigen Sie schon, immerhin verjährte Liebesgeschichte mit dem Inserat zu tun?“  
 „Verjährt?“ fuhr Mr. Soames auf. „Verjährt! So etwas verjährt nicht! Ich liebe Dorothy noch heute ebenso wie damals. Außerdem hat das eine ganze Menge mit dem Inserat zu tun. Also damals brannnte Dorothy mir durch. Ich erfuhr, daß sie zu irgendeiner Schmiere gegangen war, stellte auch Nachforschungen an, konnte aber nie etwas erfahren. Gestern abend nun sitze ich an diesem Ding da.“ — Mr. Soames zeigte mit ausgestreckten Armen auf den Radiolautsprecher, der auf einem kleinen Tischchen in der Nähe des Fensters stand — „und probierte an dem Apparat herum. Da plötzlich horche ich auf. Meine Hände beginnen zu zittern. Im Apparat sprach eine weiche, vollendet schöne Frauenstimme. Ich erkannte sie sofort wieder; es war Dorothy's Stimme. Sie sprach über eine Bessie. Ich habe alles vergessen, was sie sagte; nur der eine Satz ist mir noch im Gedächtnis geblieben: „Wer glaubt an Bessie?“ — Atemlos lauschte ich ihrer Stimme und verschlang jedes ihrer Worte. Dorothy! Endlich gefunden! Denn es war mir klar, ich brauchte ja nur die Beendigung ihrer Nummer abzuwarten, um zu hören, von wo sie sprach. Und wußte ich erst das, so war es ein leichtes, ihren Namen zu erfahren, ihren heutigen Namen, den sie als Schauspielerin vermutlich angenommen hat, ihre Adresse, alles!“  
 „No, allo! Warum haben Sie dann eigentlich inseriert?“ fragte der Journalist gespannt.

„Stellen Sie sich mein Pech vor! Unerpöchlich hört die Stimme auf zu sprechen. Statt dessen ertönt aus meinem Apparat ein fürchterliches rasselndes Geräusch. Weiß der Teufel, wo die Störung herkam! Ich wagte nicht, den Apparat zu berühren, aus Furcht, die Station zu verlieren.“  
 „Direkt aufregend.“  
 „Und wie! Denken Sie bloß, das schnarrende Geräusch dauerte vierzehn Minuten. Und als es schwieg, da schwieg auch der Apparat! Ich habe bald gebeknt vor Wut! So ein Pech kann nur ich haben, ich, Jack Soames!“ Er stand auf und ging ein paar mal während im Zimmer auf und ab. Dann blieb er vor dem Reporter stehen und sagte: „Es ist gar nicht schlecht, daß Sie da sind. Schreiben Sie einen Artikel! Wenn Sie wollen, gebe ich Ihnen ein Bild von Dorothy mit. Hier ist es.“ Er nahm von einem Schranke die Photographie eines schönen, schlanken Mädchens in einem veralteten Kostüm. „Wenn Sie das Bild veröffentlichen, so erfahre ich vielleicht doch noch etwas von ihr. Ich bin völlig verzweifelt. So nahe glaubte ich mich dem Erfolg! Und eine elende Störung im Apparat zerstörte mir alle meine Hoffnungen!“  
 Mr. Thunder drückte Mr. Soames die Hand, um ihm sein Beileid zu bezeugen und zugleich Abschied zu nehmen, denn er hatte es eilig. Der sensationelle Artikel sollte noch in die Spätendausgabe.  
 Er eilte zum Fahrstuhl, der gerade hielt. Die Tür öffnete sich, und ein euliger Herr schoß heraus. „Cole!“ schrie Thunder. „Sie sind wohl auch dem Radiogeräusch auf der Spur?“  
 „Waslo auch? Waren Sie etwa schon da?“  
 „Natürlich!“ grinste Thunder. Der Fahrstuhl fauste nach unten, und Thunder konnte nur noch Coles ärgerliches Gesicht sehen. Die „New York Sun“, deren Vertreter Cole war, würde mit dem Artikel nachhinken!  
 Damit begann der Wettkampf. Jede New Yorker Zeitung berichtete in spaltenlangen Artikeln über die spannende Angelegenheit, und der Satz: „Wer glaubt an Bessie?“ wurde zum ge-

fürgelten Worte. Doch Dorothy wurde nicht gefunden. Mr. Soames erzählte täglich prächtig Reportern, er würde immer gramgebeugter, und die Zeitungen brachten Bilder mit der Unterschrift: „Der gramgebeugte Mr. Soames am Radiolautsprecher“ oder „Der gramgebeugte Mr. Soames studiert die Rundfunkzeitungen auf der Suche nach Dorothy's Namen.“ Bei allen Radiostationen hatte man angefragt, amerikanischen und europäischen, aber keine wußte Bescheid, wer den Satz gesprochen hatte: „Wer glaubt an Bessie.“  
 So vergingen vier Wochen.  
 Eines Abends oder konnte man — wieder in sämtlichen führenden New Yorker Zeitungen — folgendes Inserat lesen:  
 Wer glaubt an Bessie?  
 So lautet der Titel eines neuen, aufsehenerregenden Tonfilms, der am morgigen Abend um 9 Uhr zur Aufführung gelangt im Plaza-Cinema.  
 Die meisten Leute dachten, der Film wäre nach jener Pressefensation benannt worden. Nur ein paar Bescheidte begriffen, daß die ganze Pressefensation inszeniert worden war — um für den Tonfilm Reklame zu machen. Eine sehr billige Reklame. Denn das Inserat in den Zeitungen hatte alles in allem bloß 87 Dollar und 14 Cent gekostet. Und eine sehr wirkungsvolle Reklame. Denn dieser Tonfilm, dessen Titel an die erschütternde Liebe des gramgebeugten Mr. Soames erinnerte, lockte jeden Abend Tausende und aber Tausende in das Plaza-Cinema.  
 Mr. Soames aber, dem die Tonfilmgesellschaft für seine Hilfe bei dem Reklametrieck ein Bromille der Einnahme versprochen hatte, konnte sich kürzlich eine entzückende Villa kaufen und einen prachtvollen Sechszehnerwagen, in dem er seine Frau Dorothy, mit der er schon seit zehn Jahren verheiratet ist, täglich an das Plaza-Cinema fährt, wo sie eine Weile halten, um den Menschenstrom zu betrachten, der sich durch die Eingangspforten des Kinos wälzt, und wo sie schmunzelnd ausrechnen, was sie heute wieder verdient haben.  
 Kurt Miehle.

# PRAGER ZEITUNG.

## Aus der Partei

**Sozialdemokratische Bildungsstelle Prag.**  
Der Vertrauensmännerversammlung findet Dienstag abends, den 19. Jänner, um 8 Uhr im Räumlichkeiten, Prag II., Jüngerstraße 4, statt. Thema: „Die Organisation der sozialdemokratischen Partei“, Vortragender: Gen. Ernst Paul.

**Begleitbedien „Arbeiterfürsorge“, Prag.** Ausschussung heute Dienstag um halb 8 Uhr abends im Verein deutscher Arbeiter, Smetanagasse. Die wichtigsten Punkte auf der Tagesordnung sind, bitten wir um vollständige Erscheinen.

### Jugendbewegung. Wochenendsschule: Unser Jugendverband

Im Rahmen der allgemeinen Bildungsarbeit, die eine der Hauptaufgaben des Sozialistischen Jugendverbandes überhaupt ist, veranstaltet die Prager S. J. eine Wochenendsschule mit dem Thema: „Unser Jugendverband.“ Unser Referent, Jugendgenosse Rudolf Geißler-Teplitz, leitete seinen Vortrag mit einem kurzen geschichtlichen Überblick ein. Er schilderte das erste Aufkommen einer zu Beginn noch unorganisierten Jugendbewegung, die erbitterten Kämpfe gegen das damals noch schwere Joch der Ausbeutung, die ersten Versuche einer Zusammenfassung in Organisationen. Schon die ersten Jugendorganisationen stellten sich ähnliche Aufgaben wie unsere heutige Bewegung; die österreichische Bewegung stellte die Bildungsarbeit, der belgische den Kampf gegen den Militarismus, die reichsdeutsche den wirtschaftlichen Kampf in den Vordergrund. — Dann erläuterte Genosse Geißler in knappen Worten das Programm, den Aufbau und die Satzungen unseres Jugendverbandes.

Die für den nächsten Tag gestellten Themen: „Die Mängel in unserer Organisation“, und „Kultur- und Jugendarbeit im Jugendverband“ lösten eine rege Debatte aus, in deren Verlaufe eine Reihe wertvoller Anregungen für die Lösung dieser Probleme fiel. Besonders Interesse erweckten die Ausführungen unseres Referenten über die Jugend-Internationalen und die ihr angeschlossenen Verbände. Genosse Geißler hat wohl allen Teilnehmern eine Menge neuen Wissens vermittelt und wir freuen uns schon, ihn bei der Fortsetzung dieser Wochenendsschule, die ihn die realistischen Probleme behandeln soll, begrüßen zu können.

Besonders wichtig erschienen uns die Ausführungen Geißlers über den Militarismus. Auch wir werden mit Begeisterung die geplante Aktion des Jugendverbandes:

„Für die Abschaffung der Rüstungen, der Militärdienstzeit und der Militärausgaben“,  
„Für die Demokratisierung der Armee!“  
„Für die Einsetzung von Soldatenräten“  
unterstützen.

**Freie Vereinigung sozialistischer Akademiker — S. J. II.** Dienstag, den 19. Jänner, 18 Uhr: Ausschussung im Continental. Wie kommen! — 20 Uhr: Funktionskurs im Heim am Jüngerplatz Nr. 4. — Mittwoch, den 20. Jänner, keine eigene Veranstaltung.

**Ausstellung der S. J. Prag.** Donnerstag, den 21. Jänner, um 7 Uhr im Verein deutscher Arbeiter. Pünktlich kommen!

**Fortsetzung der Wochenendsschule** Freitag abends um 8 Uhr im Verein deutscher Arbeiter. Thema: „Was muß der Jugendfunktionär vom Recht wissen?“ Referent: Genosse Dr. Egon Schwelb.

**Kate Halka, Prag.** Mittwoch, 6 Uhr, Falkenrat.

### Bezirksorganisation Prag der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei.

### Jahresversammlung.

Mittwoch, den 20. Jänner 1932, abends 8 Uhr, im großen Saale des Gewerkschaftshauses (Bergstein).

1. Berichte.
2. Neuwahlen.
3. Anträge.
4. Anträge.

Wir erwarten das Erscheinen aller Parteimitglieder.

Die Bezirksvertretung.

### Sport • Spiel • Körperpflege

#### Bürgerlicher Sport. Eine Blamage.

##### Abgabe der Europa-Meisterschaften im Eishockey.

Der tschechoslowakische Verband für Eishockey hatte vor einigen Tagen eine Nachricht in die Presse lanciert, daß er die Europameisterschaft im Eishockey in Prag unter allen Bedingungen durchzuführen wird. Nun läßt derselbe Verband verlauten, daß er diese Veranstaltung nicht durchführen kann und sagte sie offiziell ab. Als Grund für diese Abgabe schiebt man die Nichtfertigmachung des Wintersportplatzes an. Dies war aber doch dem Verband lange Zeit genug bekannt, ebenso wie er wußte, daß er als erste Stadt die Europameisterschaften durchführen soll. Jetzt nun, knapp vor dem Termin, die Abgabe so bequemt mit dem Vorwissen der Stadion zu begründen, ist jedenfalls mehr als lächerlich. Seit vorigem Winter hat man sich das ganze Jahr nicht um das Stadion gekümmert und — jetzt soll es sozusagen über Nacht fertig sein! Weiblich zu sein, das ist schon von jeder nicht der erst: Tugend bürgerlicher Sportführer gewesen.

Die Europameisterschaften wird nun Deutschland durchführen, und zwar werden sie im März im Berliner Sportpalast ausgetragen.

#### Die neuen Europameister im Eishockey.

In Paris wurden Samstag die Europameisterschaften im Eishockey mit der Meisterschaft im Paarlaufen abgeschlossen, die von dem französischen Paar Brunet-Brunet gewonnen wurde. Die Einzelmeisterschaft der Herren gewann Scher der Wiener Schärer und die der Damen fiel an die Österreicherin Sonia Denis. Die Wienerin Solovikoff, von der man sich sehr viel versprach, kam nur auf den vierten Rang, während Irini Burger (Wien) den zweiten befehle.

#### Eishockey. Treppan: CS gegen Colorado

Wien 19:1. — Brünn: EC. Prag gegen Brünner tschechoslowakisches Team 17:0. — Gabor: TSCS. Prag gegen CS. 3:0. — Preßburg: CS. Bratislava gegen Maffab 4:0. — Rača: AS. Krivina gegen CS. 1:0. — Leoben: Wiener CS. gegen TSC. 3:1. — Mailand: Grasshoppers Zürich gegen EC. Milano 3:2 und 1:0. — Paris Kanada gegen Frankreich 6:1.

#### Im Winterturnier der Profis wurden Sonntag die ersten Hauptspiele ausgetragen.

Die Teplitzer erwiehen sich wiederum als eine Mannschaft, auf die kein Verlaß ist; sie wurden von den ohne Verlust spielenden Bohemians mit 0:4 (0:1) besiegten. Bei den Pragern war die Verteidigung sehr gut, während bei den Teplitzern diese und der Angriff bis auf Kosten verfliegen. — Das zweite Spiel Sparta-Libech endete zwar mit dem gleichen Ergebnis, doch waren die Sportler ebenfalls Gegen, denen es nur an schlußkräftigen Stürmern fehlte.

#### TSC. Prag gegen Ruksich CS. 6:0 (3:0).

TSC. eröffnete mit diesem Spiel seine Saison und gewann leicht. Die Ruksich zeigten vor der Pause ein annehmbares Auftreten, gaben das nachher aber auf und spielten äußerst hart.

#### Sonstige Ergebnisse. Saaz: Oehle Laun gegen TSC. 3:1 (0:1).

— Pilsen: Viktoria gegen CS. Kofonin 5:1 (2:0). — Račod: SK. gegen Olympia Königgrätz 10:0. — Wien: Sportklub gegen WAC. 5:2 (3:0). Komita gegen Rajen Sportfreunde 3:1, WAC. gegen Donaustadt 10:0. — Dresden: Ulfert Budapest gegen Sportklub 2:1 (1:1). — Nürnberg: SpB. Fürth gegen 1. FC. 2:1. — Berlin: Minerva gegen Vertha-WC. 4:2 (1:1). — Hamburg: SCB. gegen Viktoria 3:1.

#### Sonntag, den 7. Feber, läuft im Urania-Kino als

#### Sonderaufführung der Sozialistischen Jugend Prag

#### der Film

#### „Giftgas über Berlin“

nach dem gleichnamigen Bühnenwerk von Peter Martin Lampel.

Beginn 2 Uhr. Ermäßigte Preise.

Nach der Wahl des Prager Primators. Die „Selbstwehr“, das Prager Organ der Zionisten, bringt in ihrer letzten Folge einen Artikel des Prager zionistischen Stadtverordneten Dr. Friedmann, in welchem dieser die Behauptung aufstellt, daß bei der Wahl des Prager Primators im ersten Wahlgang von den vier deutschen Stadtverordneten zwei für Stula gestimmt hätten. Daß dies bei dem Vertreter unserer Partei im Prager Rathaus nicht zutreffen kann, liegt auf der Hand und geht überdies aus der Notiz, die wir in unserer Blatte nach der Bürgermeisterwahl veröffentlicht haben, klar hervor. Im gestrigen „Montagsblatt“ nehmen nun die drei deutschbürgerlichen Gemeindevertreter zu der Angelegenheit Stellung und erklären, daß sie alle drei bei der Wahl des Primators leere Stimmzettel abgegeben haben. Es liegt nun an der „Selbstwehr“, begn. an Herrn Dr. Friedmann, die zwei deutschen Stadtverordneten zu nennen, die nach seiner Behauptung Stula gewählt haben. Wenn das nicht geschieht, wird sich die „Selbstwehr“ und wird sich insbesondere Herr Doktor Friedmann den Vorwurf gefallen lassen müssen, leichtfertige Verdächtigungen auszusprechen und es mit der Wahrheit nicht sehr genau zu nehmen.

### Kunst und Wissen

**Stadttheater Teplitz-Schönan.** Die Kommenpiele brachten am Sonntag „Die Waterloo-Brücke“ von Robert E. Sherwood in der deutschen Bearbeitung von Heinrich V. Kraus auf die Bühne. Ein Kriegsdrama, das in London, im Dezember 1917 spielt. Keine mit starken Akzenten zum Bekennen aufrufende Tendenz. Dafür eine im Legendenreife Verste, ein erschütterndes Bild in die vereinsamten und verelendeten Seelen der Menschen, die — im Hinterland wie draußen im Schlagengebirge — an der Front stehen, einem Schicksal gegenüber, das sie nicht begreifen, das sie nur erleben können in der Verklärung ihres Momentums. Der Soldat auf Urlaub und die Dirne von der Waterloo-Brücke begegnen einander, lieben einander und schenken einander, was ihnen noch geblieben ist in der Rot des Herzens. Sie müssen sie Abschied nehmen; er wird kämpfen; sie wird auf den Straß gehen. Vielleicht werden beide fallen; vielleicht werden sie „gehend“ aus dem Elend herauskommen. Krieg! Wer frogt nach Menschen-schicksalen! — Die vier Akte wurden von Dir. Fris Kennemann ungemein wirkungsvoll inszeniert. Helmut Reger (Myro), Wilhelm Althaus (Koh) spielen die führenden Rollen mit voller Dignität. Christa Christl (Mitte) belätigt sich aufs neue als leidenschaftliche Künstlerin und Maria Frene emuldiert mit der Frau Dobler eine Charakterstudie ganz großen Formates. — Die Erstaufführung fand starken Beifall; Regisseur und Darsteller wurden herzlich gefeiert.

Ernst Thöner.

**Walta Burian in „Romio X“.** Noch selten hat der beliebteste aller Prager Darsteller einen derartigen Erfolg erzielt, als nun in der erweiterten und seinen Größtesdarstellungen angepaßten Rolle des Sozialitators Duchasak; das nicht gerade bedeutende, aber besonders interessante Lustspiel der Liebe eines jüdischen Kooptaten zur adeligen jungen Dame, die sozusagen in einer höheren Gesellschaftsklasse lebt, wird in Burians Umarbeitung zu einem gelungenen Rahmen für die unvergleichliche Figur

keines vorzuziehen, aber wichtigen Ranglisten, der sich überall zurechtfindet, immer wieder seinen Chef vor der treuen Liebe beschützen will und mit unwiderstehlichem Humor über alle Verwicklungen bis zum guten Ende hinwegkommt. Dieser ursprüngliche aller Prager Schauspieler lobt sich diesmal nicht durch eine Reihe mehr oder weniger wichtiger Stichwortbringer, sondern hat am Szenengericht festgehalten und beherrscht die Bühne weniger durch Extempora, als durch wirklich großes mimisches Können; er stellt einen alten Junggesellen mit einer Naturtöne, die zu bewundern ist, und manche Liebesverwicklungen entschuldigend läßt. Das Wesen seiner Erfolge besteht darin, daß er immer wieder überraschend eingreift, daß er den Dialog mit einem ungeheuren Witz souverän beherrscht und ausdehnt, daß ihm die Einfälle, so gut sie auch vorbereitet sein mögen, scheinbar immer erst im Sprechen kommen, so daß er stets den Eindruck ungebundenen und ungezügelter Humor hervorruft kann. Schon äußerlich ist diese Figur, die jeder, der noch Verständnis hat für ungezügungenes Schauspielern, gesehen haben sollte, selten einprägsam; die zerfütterten Hosen, der alte Gehrock, die Halbhaube und dabei die immer tätigen und bewegten großen Hände geben ein Bild ganz ungewöhnlicher Einheit in der Darstellung des ewig wichtigsten Spielers, der mit aller seiner angeborenen Ehrlichkeit doch mehr ein pfiffiger Schelm ist. Neben Burian bewegt sich diesmal ein ziemlich gutes Ensemble, Frau Grosseva, die Herrin Swital und Stegl, deren Spiel gut abgestimmt ist und ein fast stets bewegtes Szenenbild gibt.

**Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.**  
Heute, Dienstag, 7 1/2 Uhr: „Das Herz“, Oper von Pfitner (81-I). — Mittwoch, 7 1/2 Uhr: „Im weißen Rößl“, Singspiel von Müller-Brennig (82-II). — Donnerstag, 7 1/2 Uhr: „Gestern und heute“ (83-III). — Freitag, 7 1/2 Uhr: „Der Troubadour“, Oper von Verdi (84-IV). — Samstag, 7 1/2 Uhr Ensemble-gastspiel Curt Bois: „Dienst am Kunden“, Schwan von Bois und Hansen (Abon. aufgehoben). — Sonntag, 7 1/2 Uhr: Ensemble-gastspiel Curt Bois: „Dienst am Kunden“ (Abonement aufgehoben). — Montag, 7 1/2 Uhr: „Gestern und heute“ (85-I).

**Spielplan der Kleinen Bühne.** Heute, Dienstag, 8 Uhr: „Rina“, Komödie von Bruno Frank (Ab.). — Mittwoch, 8 Uhr: „Juwelenraub in der Rätnerstraße“, Lustspiel von Fodor (Ab.). — Donnerstag, 7 1/2 Uhr: „Professor Bernhardt (Freier Verkauf und Bankbeamten-Gruppe II). — Samstag, 7 1/2 Uhr: „Gestern und heute“ (Ab.). — Sonntag, nachmittags 3 Uhr: „Kümmere dich um Amelie“, Schwan mit Musik von Fehdeau, Rod und Grün (Ab.). — Abends, 7 1/2 Uhr: Erstaufführung: „Ein entzückender Mensch“, musikalisches Lustspiel von Petraz und Straus. — Montag, 7 1/2 Uhr: „Professor Bernhardt“ (Ab.).

### Mitteilungen aus dem Publikum.

**Das Rezept des Augenarztes**  
kann nur dann seinen Zweck erfüllen, wenn das Augenlas sachmännisch angepaßt wird. Lassen Sie Ihr Rezept bei **Optiker Deutsch, Prag, Gbden 2, Palais „Koruna“**, ausführen.

### „Gestern und heute.“

Endlich wieder einmal modernes und echtes Theater auf der Prager deutschen Bühne; diese Tragödie aus dem Rüdcheninternat ist von der Engländerin Christa Wlasloe erdacht und hinreichend wiedergegeben. Nach der „Revolte im Erziehungsheim“, nach Josters „Der Graue“ sieht man jetzt das Mitleid der weiblichen Erziehungsbeime, preussischen Gepräges in drei anknäpfernden Akten; es das Problem von der richtigen Seite anpacken; es kommt nicht so sehr auf das individuelle Erleben an, nicht so sehr auf die persönliche Tragödie eines oder einiger Mädchen, sondern auf die Anpassung eines Systems, das sich, gestützt auf tiefe, historische Wurzeln, bis in unsere Tage hinein behaupten konnte. Das Stück selbst ist mit den strengen Regeln des folgerichtigen Dramas gemessen, nicht ganz einwandfrei; die Verwicklung und die Lösung gleich erhalten den Hauptkonflikt durch einen bloßen Zufall, erscheinen in den Charakteren der weiblichen Gegenspielerinnen nicht reiflos begründet. Aber dieser Einwand verflüchtigt ebenso wie die Tatsache, daß es hier nur um ein Teilproblem geht — weil nicht alle Mädchen unserer Zeit in feudalen Internaten erzogen werden — vor der Klarheit und verständlichen Tendenz, die in der unversöhnlichen Auseinandersetzung zwischen Oberin und modern denkender Lehrerin Ausdruck findet; es ist nicht Sinn und Zweck der Kunst, Mädeleinchen heranzubilden, sondern freie Menschen.

In der freien und lockeren Art Shakespeare sind die Szenen aneinandergerichtet, die durch das persönliche Geschick eines empfindsamen, frühreifen, auch ein wenig abnormen Mädchens und seine Beziehungen zur verwalteten Lehrerin verbunden sind. Diese **Maria** ist mit ihren fast 15 Jahren Kind und erwachende Frau zugleich; sie wird in das Internat gebracht, das von der Lehrerin bezeichnet immer wieder „Anstalt“ genannt wird, sie kommt in ein kaltes, unpersönliches Institut, in

eine Welt, die erfüllt ist von herzlosem Drill, sie wird ins Einzelstübchen gepreßt und soll noch vorgezeichneten Plan Tag für Tag das gleiche tun, soll mit einem Mal ihr Ausruf auf Leben hergeben, um dem Vater, der Familie Ehre zu machen. Das Kind, die erwachende Frau lehnt sich nach Wärme, nach Liebe, nach dem erhebenden Hauch einer liebenden Person, sie sucht sich an allen Ecken und Enden der Disziplin Wund und ihre Unfähigkeit reißt zur heißen Vererbung, ja zur Liebe für die einzige Lehrerin, die zu den Kindern vor allem Mensch und nicht Aufsichtsperson sein will.

Das Leben in der Anstalt ist lebendig gezeichnet; der Neuling bekommt seine Pflegemutter, die mit ein paar Sägen alles das ausläßt, was für normal denkende Menschen recht verständlich bleibt, von der verbotenen Schokolade bis zum militärischen Appell und der minutiengenaue Felleinteilung; die Neue sieht aber auch eine ganze Reihe von Rängen, die nach nicht vom Drill gebrochen sind und streundet sich mit einem frohen jungen Ding an, dessen Humor so richtig in der Schwärzerei für Hanna Albers, den Göttschen, ausgedrückt wird. Ihnen gegenüber gibt fast jeder Tag der Lehrerin Anlaß zu schärfstem, gefährlichem Widerspruch; das normale Empfinden dünnt sich auf gegen die Oberin, die immer von preussischer Zucht und Ordnung spricht und die Böglinge nur zu brav gebärenden Soldatenmüttern erziehen will, gegen das ewig dunkelmäulische Fräulein v. Acker, die jede Borniertheit und Unwahrscheinlichkeit nachspricht und gegen die Zyrachinstruktoren, die „wegen eines Kindes“ ihre Existenz nicht aufs Spiel setzen wollen. Nur eine von ihnen sieht mit wachem Auge, daß das Kind von den Kindern dieser Fehlerziehung jermimmt wird, und zu diesem Ziel v. Beruhung erbringt das Kind in Liebe, die sie in Trunkenheit, noch einem Heft in die Welt schreit. Das Werk läßt die Frage abschließend offen, ob es hier nur um eine härtere Mädchen-Schwärzerei geht, oder um „verbotene“ Liebe; und sowie man dem Kind mitteilt, daß es von dieser Liebe streng gehandelt werden müsse,

wählt es das Ende so vieler Schüler, Soldaten oder anderer Menschen in Uniform: den Freitod, den die Oberin natürlich als Unglück erklärt; um jener Mütter, Tanten und Prinzessinnen willen, deren Weltanschauung in ihrer ganzen Fohheit gezeigt wird.

Das Stück, dessen scharfe Militärität Anlaß zu einem ausgezeichneten Film unter dem Titel „Mädchen in Uniform“ war, hat in Prag ebenso wie früher in Wien und Berlin beim Publikum scharf eingeschlagen. Hanns Gög, der Regisseur, wußte diese Welt der Frauen, in der es diesmal ohne Mann abgeht, sorgfältig herauszuarbeiten und erzielte in den großen Auseinandersetzungen dramatische Effekte, wie noch selten. Fr. Carpentier spielte die Manuela als weiches, anlehnungsbedürftiges Wesen, das aber noch genug Kraft hat, auch in engsten Rängen sich aufzulehnen und schließlich an der Enge dieser Welt durchstößt; ihre Gegenspielerin ist Frau Keller, die es versteht, die rauhen und weichen Seiten der geliebten Lehrerin in richtigen Tönen zu treffen und in den Auseinandersetzungen mit dem Kind und der Oberin große Akzente findet; Fr. Reichlin spielt den kleinen, vorlauten Penzionatsfräulein mit unerschütterlicher Sicherheit, läßt keine Pointe aus und hatte oft Scandappell; sehr gut, namentlich im Aktuellen ist Frau Vertram als Oberin; Tilde Ondra wußte die inflexible Prinzessin mit seinem Humor zu ironisieren; sehr am Platz ist jedoch Frau Medelitz als ewig gebärdetes Falotum, ihr paßt ein grader Rücken besser als ein gekrümmter, und dann Fr. Inge Rahm, die mit ewig weinlichem Agent ein wahres Penzionatsfräulein darstellt; auch Fr. Warnholz ist keine gläubhafte, schmeichele Französin. In kleineren Episoden liefert Bert Holab an letz trefflich Darstellungen. Die Aufführung, die keinen Vergleich zu scheuen braucht, hatte verdienten Erfolg, der sich offensichtlich in gesteigertem Interesse der Öffentlichkeit ausdrückt. Walter Lustig.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Cizak, Prag. — Druck: „Kolo“ K. O. für Setzung- und Nachdruck, Prag. — Für den Druck verantwortlich: Otto Sedlitz. — Die Zeitungsdirektion wurde von der Post- u. Telegraphenverwaltung mit Erlaß Nr. 12.900/VII/1930 bewilligt. — Bezugsbedingungen: Bei Zahlung ins Haus oder bei Bezug durch den Postweg 100, — jährlich 12, —. — In der Redaktion werden keine Beiträge angenommen. — Rückfragen über Abonnements sind an die Redaktion der Prager Zeitung, Gbden 2, 10, — zu richten.